Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 72 (1976)

Heft: 1-2

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen = Comptes rendus de livres

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücherbesprechungen – Comptes rendus de livres

Sprachatlas der deutschen Schweiz, begründet von Heinrich Baumgartner† und Rudolf Hotzenköcherle, in Zusammenarbeit mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Paul Zinsli herausgegeben von *Rudolf Hotzenköcherle*. Bern, Francke Verlag, 1962 ff.

Nachdem im vergangenen Jahr bereits ein vierter Band des Sprachatlasses der deutschen Schweiz (SDS) hat erscheinen können, ist es wahrhaftig an der Zeit, auf dieses grosse nationale geisteswissenschaftliche Werk im Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde hinzuweisen; ist es doch mit ihrem eigenen Unternehmen, dem Atlas der schweizerischen Volkskunde (ASV), auf mannigfaltige Art verbunden. Zuerst rein persönlich: Die Titelblätter des Gesamtwerkes und der Einzelbände des SDS nennen unter den mitarbeitenden Dialektologen nicht wenige «gelernte» Volkskundler; mehrere sind dem ASV unentbehrliche Helfer, so, als Präsident des Kuratoriums des ASV, R. Hotzenköcherle selbst. Hinsichtlich der Anlage gibt es natürlich einige Unterschiede. Der SDS beschränkt sich auf die deutsche Schweiz, eingeschlossen Bosco Gurin sowie die Walser Kolonien im Piemont. Auch sind im Gegensatz zum ASV Karten und Kommentare nicht getrennt. Im übrigen sind die sachlichen Parallelen zahlreich. Hier wie dort war das Explorationssystem mit sehr dichtem Ortsnetz (SDS: nicht weniger als 573 Belegorte mit Vollaufnahmen) gewählt worden. Fünf Exploratoren legten zwischen 1939 und 1958 rund 1500 Personen die etwa 2600 Fragen eines Fragebuchs vor. Wie beim ASV wird also ein vergangener Zustand dargestellt. Die systematische Ordnung des gewaltigen Materials, seine Auswertung und Umsetzung in Karten bedeutet eine erstaunliche denkerische und auch organisatorische Leistung. Die meisten Karten sind zweifarbige Symbolzeichen-Karten und werden manchmal, diejenigen zur Wortgeographie regelmässig, durch Originalformenlisten ergänzt. Die höchst anspruchsvolle Aufgabe der kartographischen Gestaltung liegt, wie beim ASV, bei Erwin Zimmerli in besten Händen; Karten und Beschriftung erfreuen durch Lesbarkeit, Mass, Schönheit. Zum überreichen Inhalt wenigstens einige Andeutungen, auch da mit einem Seitenblick auf die Volkskunde!

Bd. I, erschienen 1962 (R. Hotzenköcherle und R. Trüb), und Bd. II von 1965 (Doris Handschuh und die Genannten) behandeln als «Schlüssel» für die auf fünf Bände berechnete Wortgeographie die Lautgeographie. Der jahrzehntelang gehegte Wunsch, über Einzeluntersuchungen hinaus zu einem lückenlosen Gesamtbild der Lautgeographie des Schweizerdeutschen zu gelangen, ist aufs schönste Wirklichkeit geworden. Dabei sind die Erscheinungen bis in feinste Verästelungen hinaus erfasst. So wird bei den Vokalqualitäten die Extremverdumpfung von a zu o (etwa «Abend» : *Abe–Obe*), die Umlautbeispiele mitgezählt, auf 29 Karten dargestellt (I, 61 ff.). Beim Konsonantismus erhellen 11 Karten mit reichem Zusatzmaterial (II, 124 ff.) das Staubsche Gesetz, den Ersatz des n vor Reibelaut (Beispiel: *wünsche*, *wüüsche*, *wöische*) usw.

Der zuletzt, 1975, erschienene Band III (neben den Bearbeitern von Bd. II noch Jürg Bleiker, Rudolf Meyer und Alfred Suter) ist der Formengeographie, genauer umschrieben: der Wortbildung, der Flexion, auch der Syntax gewidmet. Morphologische Fragestellungen haben sich seit langem als für das Schweizerdeutsche besonders fruchtbar erwiesen; unter ihnen hat die Formenbildung des Plurals der Normalverben – Erhaltung des Dreiformenplurals, Abbau auf zwei Formen, Abbau auf eine Form – geradezu «paradigmatische Bedeutung für die Grundstruktur des Schweizerdeutschen» (Hotzenköcherle). Was sich auch in Lautgebung und Wortschatz immer wieder bemerklich macht: einerseits ein Nord/Süd-Gegensatz, anderseits ein West/Ost-Gegensatz in der deutschschweizerischen

Sprachlandschaft, findet in der Karte III, 34 den sprechendsten Ausdruck. Nicht zufällig haben sich an dieser Stelle seinerzeit volkskundliche Untersuchungen angeschlossen, in dem Richard Weiss die Brünig–Napf–Reuss-Linie als Kulturgrenze auf volkskundlichen Karten mit den Resultaten der Dialektologen in Beziehung gebracht hat[1].

Bd. IV, bereits 1969 erschienen – als Mitherausgeber werden neu Robert Schläpfer und Stefan Sonderegger genannt –, leitet mit dem Gesamtthema «Mensch» und einer Gruppe «kleiner Wörter» die Reihe der Bände zur Wortgeographie ein. Hier, wo es öfters um «Wörter und Sachen» geht, sind die thematischen Berührungspunkte zwischen ASV und SDS besonders auffällig[2]. Die Darstellung der Verwandtschaftsnamen (IV, 117ff.) berechtigt zur Hoffnung, dass die zu erwartenden Bände auch für die Volkskunde sehr ergiebig sein werden. Manchmal lassen sich die beiden Atlanten mit Gewinn nebeneinander gebrauchen, etwa bei «niesen» SDS IV, 67 und «Formeln beim Niesen» ASV II, 241f., oder bei «den Schluckauf haben» SDS IV, 71 und «Sprüche und Verhalten beim Schluckauf» ASV II, 243f. Ferner finden sich neben den geographischen Fragestellungen namentlich in den Kommentaren und Wortlisten viele volkskundlich bedeutsame historische und sprachpsychologische Gesichtspunkte, z.B. bei den Verwandtschaftsnamen.

Nach ihrem Geständnis haben die Herausgeber «der oft drängenden Verlokkung» widerstehen müssen, den Schritt von der hilfreichen Präsentation des Materials zur eigentlichen Interpretation zu tun. Dieses Bescheiden möge als Aufforderung an eine junge Forschergeneration aufgefasst werden. Übrigens ist die Darbietung im SDS so einleuchtend, dass sie oft einer Deutung nahe kommt. Welche Früchte es zu ernten gäbe, haben die Herausgeber andernorts mehrfach gezeigt[3]. Erfreulicherweise schreitet die Arbeit am Atlas rüstig vorwärts. Am Werk ist nicht irgendein Team, es sind, nach dem Zeugnis des unermüdlichen Leiters, Werkstattgefährten. Ihr grosses Planen und nicht weniger ihre geduldige Feinarbeit verdienen die Aufmerksamkeit und den Dank nicht nur der Dialektologen, sondern auch der ihnen vielfach verbundenen Volkskundler. Strübin

Ethnologia europaea. Bd. 7, Heft 2, 1973/74. Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen.

Dieses Heft der von Günter Wiegelmann geleiteten europäischen Zeitschrift verdient eine besondere Heraushebung, weil es ein Heft der Erinnerung an Jorge Dias ist, den hervorragenden Forscher europäischen Formats und zugleich den liebenswürdigen und hochanständigen Menschen. Sein Freund Arnold Niederer in Zürich hat das Heft mit grosser Liebe und Sorgfalt betreut; er ist darin von Frau Margot Dias unterstützt worden. Niederer hat einen warm empfundenen Nachruf geschrieben, der das wissenschaftliche Lebenswerk von Jorge Dias schön herausstellt; ganz besonders die beiden bedeutenden Monographien Vilarinho da Furna (1948; siehe unsere Besprechung in SAVk 46 [1949/50] 64) und Rio de Onor (1953) machten seinen Namen weit über Portugal hinaus bekannt. Die Bibliographie – sie umfasst den Zeitraum von 1940 bis 1973 – ist von seiner Frau Margot Dias zusammengestellt worden. Niederer und Frau Dias haben sechs

[1] Richard Weiss, in: Drei Beiträge zur Volkskunde der Schweiz (Basel 1963), vor allem 204ff.

[2] Siehe Richard Weiss, Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde (Basel 1950) 46ff. und Rudolf Hotzenköcherle, Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz (Bern 1962) 19. 43ff.

[3] Etwa Rudolf Hotzenköcherle, Zur Raumstruktur des Schweizerdeutschen. Statik und Dynamik, in: Zeitschrift für Mundartforschung 28 (1961) 207–227 und 29 Abb.

Texte ausgewählt, die für das Schaffen von Dias bezeichnend sind; sie sind alle bisher nur portugiesisch erschienen; durch ihre Übersetzung ins Englische werden sie nun zum erstenmal allgemein zugänglich. Es handelt sich um eine Würdigung des grossen portugiesischen Ethnographen José Leite de Vasconcelos, um Kapitel aus den beiden oben erwähnten Dorfmonographien: eine glänzende Schilderung der Sozialstruktur von Rio de Onor und um das farbenfrohe Johannisfest ebendort, und um Unterhaltungen und Wolfsjagden in Vilarinho da Furna. Ein Versuch, Gesetzmässigkeiten bei der Ansiedlung von erobernden Stämmen herauszuarbeiten, findet sich im Kapitel "The law of affinity". Am interessantesten – teilweise aber auch am problematischsten – ist wohl der Abschnitt über die Schwaben-Hypothese; sie wird hauptsächlich auf Grund von bestimmten Pflugtypen und Dreschmethoden aufgestellt. Wildhaber

Alpes orientales VII. Acta septimi conventus de ethnographia Alpium orientalium tractantis Brixiae anno MCMLXXII. Redigit *Ioannes Griessmair*. München, Dr. Dr. Rudolf Trofenik, 1975. VII, 123 S., Abb.

Vom 28. Mai bis 1. Juni 1972 hielt die Freie Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde des Ostalpenraumes in Brixen (Bressanone) ihre siebente Arbeitstagung ab. Das Rahmenthema war in diesem Falle – im Gegensatz zu anderen vorausgegangenen Tagungen – weiter gespannt: Lebensformen der Alpenwelt. Der vorliegende Tagungsbericht gibt den Tagungsverlauf nur unvollkommen wieder, da er auf den Abdruck der in Brixen gehaltenen Referate beschränkt ist. Vom Diskussionsverlauf und von den zukünftigen Plänen der Arbeitsgemeinschaft, über die in Brixen diskutiert wurde, verlautet leider nichts. Dennoch wird man die von J. Griessmair im Verein mit dem rührigen Verlag initiierte Veröffentlichung der sechs Vortragsmanuskripte dankbar begrüssen, weil damit auch dem Aussenstehenden ein Einblick in die verschiedenen Arbeitsgebiete der Arbeitsgemeinschaft für volkskundliche Ostalpenstudien gewährt wird. Der Band wird eingeleitet von einem Beitrag von Vilko Novak «Aus der Geschichte des Alpwesens in der Brixner Grundherrschaft in Slowenien», der aus Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts wertvolle Belege zur Entwicklung der Alpwirtschaft in Bohinj/Slowenien gewinnen kann. Helge Gerndt behandelt in «Brauchfunktion und Brauchmotivation der Kärntner Vierbergewallfahrt» einen Teilaspekt aus seinen inzwischen in Buchform vorliegenden Forschungen zu dem bekannten Vierbergelauf, und zwar geht es ihm um die drei Fragen nach der Funktion des Brauches für die einzelnen Teilnehmer, für die Kärntner Bevölkerung insgesamt und für die Wissenschaft und im Zusammenhang mit der ersten Frage um die Möglichkeit der empirischen Überprüfung individueller Brauchmotivationen durch Fragebogenerhebungen. Max Gschwend gibt einen Vorbericht über «Alpine Wüstungen. Ein Beitrag zur Kenntnis der mittelalterlichen Alpwirtschaft in der Schweiz». Die Ergebnisse eines Arbeitslagers des Historischen Seminars der Universität Basel, bei dem 1971 im Kanton Glarus zwei Alpwüstungen ausgegraben wurden, liegen mittlerweile als Buch vor (Bergeten ob Braunwald, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums, hrsg. von W. Geiser, Basel 1973). Alfons Maissen berichtet in einem 40 Seiten umfassenden Beitrag über seine in jahrzehntelanger Beobachtung gewonnenen Einsichten über «Verhaltensweisen zwischen Mensch und Tier im Gebirgsland der Surselva Grischuna». Eine etwas stärkere redaktionelle Überarbeitung hätte diesem teilweise recht kurios anmutenden Beitrag sicher gut getan. Die beiden letzten Referate führen in den Bereich volkskundlicher Erzählforschung. Niko Kuret behandelt mit der bei ihm gewohnten Meisterschaft «Die Zwölften und das Wilde Heer in den Ostalpen», wobei er vielfach unbekannte Erzählüberlieferungen und ihre Entsprechungen in den ostalpinen Mittwinterbräuchen heranziehen kann. Den zweifellos bedeutsamsten Beitrag zu diesem Band steuert Robert Wildhaber mit seiner Abhandlung «Das Tier mit den gol-

denen Hörnern» bei. Ausgehend von der Zlatorog-Sage vom Trentajäger am Triglav trennt er die verschiedenen in dem Sagenkomplex sichtbar werdenden Schichten, Typen und Motive voneinander und verfolgt ihre jeweilige Verbreitung und Filiation unter Heranziehung eines imponierenden Quellenmaterials in die verschiedenen Sprach- und Kulturbereiche. Als Hauptergebnis verdient festgehalten zu werden, dass die Vorstellung vom goldgehörnten Tier offensichtlich ein vorantikes, indogermanisches Erbgut von grosser Altartigkeit darstellt.

Rolf Wilh. Brednich

Unifol. Årsberetning 1974. Kopenhagen, Institut for Folkemindevidenskab, 1975. 173 S.

Der vorliegende Jahresbericht des dänischen Volkskunde-Institutes ist von Laurits Bødker redigiert. Neben dem Institutsbericht enthält er acht Beiträge von Mitarbeitern in dänischer Sprache über Schlager, Arbeiterlied, Protestlied und – als Hauptbeitrag – «Deutsche Debatte in den 1920er Jahren über Arbeiterkultur». Wir möchten aber ganz speziell den englisch geschriebenen Aufsatz von *Bengt Holbek* «The ethnic joke in Denmark» (S. 45–55) herausheben. Holbek verfolgt und belegt in vorzüglicher Weise das plötzliche Aufkommen der Arhus-Witze; er kann sie zurückführen auf persönliche Bedingtheiten am dänischen Radio. Eine durchgeführte Enquête zeigte bald, dass ein Radiotechniker Ostfriesenwitze auf Århuser Verhältnisse ummünzte (1971 erschienen im Falken-Verlag, Wiesbaden, die beiden schmalen Bändchen «Ostfriesenwitze»); dazu gesellten sich später noch Negerwitze, wie sie besonders in Schweden beliebt waren. Holbek untersucht aber auch die sozialen und psychologischen Voraussetzungen, welche die Beliebtheit der Århus-Witze ermöglichten. Ob man allerdings in diesem Fall nicht besser von Ortsneckereien statt von «ethnischen» Witzen sprechen sollte, möge dahingestellt bleiben; wirklich «ethnische» Witze findet man bei Gert Raeithel, «Lach, wenn du kannst. Der aggressive Witz von und über Amerikas Minderheiten» (München, Kindler, 1972).

Wildhaber

Journal of Latin American Lore. Jahrgang 1, Heft 1, 1975. 101 S. UCLA Latin American Center, University of California, Los Angeles, California 90024, USA.

Diese neue amerikanische Zeitschrift ist ausserordentlich zu begrüssen. Sie will Beiträge zur "lore" von ganz Lateinamerika publizieren; damit wird sie eine wirkliche Lücke füllen. Die beiden Herausgeber sind Johannes Wilbert und Paulo de Carvalho-Neto. Unter dem Gesamtbegriff "lore" verstehen sie "folklore" und "elitelore"; daneben hoffen sie auch auf Beiträge aus der "cinemalore" und "literaturelore". Die Artikel auf dem Gebiet der "folklore" ziehen mittel- und südamerikanische Indianos, die weisse und die Mischbevölkerung ein. Als Beitrag des 1. Heftes zur «Volkskunde» ist der Aufsatz von Paulo de Carvalho-Neto zu rechnen, der 574 Vierzeiler aus Ecuador bringt, die in 69 Themen angeordnet sind. Die Einleitung des Heftes bringt einen Überblick über das, was bisher bibliographisch zur lateinamerikanischen Folklore geleistet wurde; sie hebt mit Recht die Verdienste von Ralph Steele Boggs um die Erforschung der "Latin American folklore" hervor.

Wildhaber

The study of Russian folklore. Edited and translated by *Felix J. Oinas* and *Stephen Soudakoff*. The Hague/Paris, Mouton, 1975. X, 341 p. (Slavistic printings and reprintings, textbook series, 4. – Indiana University Folklore Institute, monograph series, 25).

Dieses Buch, das vom Slavisten der Indiana University in Bloomington zusammengestellt wurde, erfüllt ein ausgesprochenes Bedürfnis jedes Nicht-Slavisten,

der sich mit den Forschungsrichtungen der modernen russisch-kommunistischen Folklore vertraut machen möchte. Es war die ausdrückliche Absicht von Felix Oinas, Aufsätze von Sovjetforschern vorzulegen. Er hat 21 Arbeiten von 19 Wissenschaftlern ausgewählt, die entweder als Essays in Zeitschriften erschienen waren oder einem Buchabschnitt entnommen wurden. Jedem Aufsatz ist eine Einleitung vorangestellt, die über die Forschungsabsichten und -ergebnisse des jeweiligen Autors unterrichtet und seine Stellung in der russischen Folkloristik bezeichnet. Nur eine einzige Arbeit der Brüder Sokolov stammt aus der vorrevolutionären Zeit 1915. Bei den anderen kann man den Wandel von der Stalin-Ergebenheit zum (sehr relativen) «Tauwetter» gut verfolgen. Es ist Oinas vorzüglich gelungen, in seiner Einleitung einen knappen, aber klaren Überblick über die Hauptgestalten und wesentlichen Tendenzen der russischen Forschung zu bieten. Dazu kommt die ausgezeichnete, flüssig lesbare Übersetzung, die eine ganz besondere Anerkennung verdient. Es ist ihr gelungen, sogar die üblichen, verklausulierten und komplizierten modernen russischen Satzgebilde (man spürt sie noch bei Čistov heraus) verständlich zu machen. Es ist nicht von ungefähr, dass eine grössere Zahl der Aufsätze sich mit den verschiedenen Aspekten der Byline, des epischen Volksliedes, beschäftigt, denn gerade auf diesem Gebiet haben die Sovjetforscher hervorragende Arbeit geleistet. Es muss klar betont werden, dass die Themen nur russische Probleme behandeln; die Probleme der Nationalitäten (also etwa Esten, Litauer, Kaukasier, Armenier) sind bewusst weggelassen worden. Die einzelnen Abschnitte, in welche Oinas die Beiträge einteilt, befassen sich mit: Sammeln, Ursprünge, Erzähler und Sänger, Funktion (z.B. Čičerov), Struktur (z.B. Propp), Form, Folklore und Gesellschaft, Folklore in einer sich wandelnden Welt (z.B. Erna Pomeranceva, Čistov). Von einzelnen Arbeiten seien etwa erwähnt (diese Auswahl ist völlig subjektiv!): V. P. Anikin bringt einen interessanten Beitrag über den Ursprung der Rätsel; I. N. Rozanov befasst sich mit den Gesetzmässigkeiten über die Umgestaltung von Dichterliedern zu Volksliedern und mit der Frage der Improvisationen angewandt auf die verschiedenen Genres; beim Aufsatz von P. D. Uxov über "fixed epithets" in den Bylinen wird man immer wieder an das hervorragende Buch von Albert Lord, The Singer of Tales erinnert, allerdings ohne jemals seinen Namen erwähnt zu sehen (nach guter Ždanov-Manier, für den der Westen nicht existieren durfte). Eine vorbildliche Balladenarbeit (über die Ermordung der verleumdeten Frau) stammt von D. M. Balašov. Erna Pomeranceva stellt gut die heutigen Zerfallserscheinungen der Byline und die Gründe hiefür heraus. K. V. Čistov hebt die Aufgaben der Folkloristik in der russischen Jetztzeit hervor. Wildhaber

Heidi Gander-Wolf, Chabag, Schweizer Kolonie am Schwarzen Meer. Ihre Gründung und die ersten Jahrzehnte ihres Bestehens. Lausanne, Multi-Office, 1974. 257 S., 8 photogr. Abb., 6 Karten und Skizzen. Diss. phil. I Univ. Zürich.

1822 wanderten etwa 30 Waadtländer unter Führung eines gewissen L.S.V. Tardent ans Schwarze Meer aus und gründeten in Chabag eine Kolonie. Sie wirkten vornehmlich als Weinbauern. Einige Nachzügler aus der Schweiz und deutsche Kolonisten ergänzten die Gruppe, die infolge günstiger Verkehrslage, guter Anpassungsfähigkeit und Arbeitsamkeit zu wirtschaftlicher Blüte kam (nach einigen Jahrzehnten konnten sich viele Bauern Ferienhäuschen leisten und manche sogar jährlich Ferien in der Schweiz verbringen). Der Übergang Bessarabiens an Rumänien nach dem Ersten Weltkrieg und die Rückkehr zur Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg brachte zunächst wirtschaftliche Stagnation und veranlasste dann die Siedler, nach der Schweiz bzw. nach Süddeutschland zurückzukehren. Dieser Geschichte geht die vorliegende Dissertation, die unter Leitung von Prof. A. Niederer entstand, nach. Die Auswanderer waren vor allem von wirtschaftlichen Interessen, also nicht von ideellen (religiösen oder vaterländischen) Gefühlen ge-

tragen. Sie waren sehr individualistisch eingestellt und traten daher den Angestammten weniger als Fremdgruppe gegenüber; auch nahmen sie nach einiger Zeit das Russische als Verkehrssprache unter sich an, behielten aber das Französische bzw. Deutsche in der eigenen Familie bei. Schule und Kirche wirkten integrierend auf die Kolonie. – Die Verfasserin besuchte die Kolonie selbst; sie war allerdings an Ort und Stelle und bei der Auswertung der vielen Dokumente auf fremde Dolmetscherdienste angewiesen. Sie wertete vor allem Archive aus (Gemeindeprotokolle von Chabag, Briefe usw.), konnte sich aber auch noch auf die Erinnerungen der Ex-Kolonisten stützen. Mit Sorgfalt wird hier ein Bild von «Volksleben» entworfen; die Lücken hat die Verfasserin selbst mit Bedauern vermerkt. – Der Druck ist seitenweise zu blass, die Photographien knapp ausreichend gut reproduziert, der Dokumentaranhang geschickt ausgewählt. Iso Baumer

Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen. A magyarországi németek néprajzához. Redaktion: *Iván Balassa, Claus Klotz, Karl Manherz*. Budapest, Ungarische Ethnographische Gesellschaft, 1975. 260 S., Abb. Ungarische und englische Résumés. (Die Volkskunde der ungarländischen Nationalitäten).

Iván Balassa hat mit seinem bewundernswerten Unternehmungsgeist ein neues, bedeutsames und für die Kolonisationsgeschichte wichtiges Werk begonnen: er will die «Volkskunde der ungarländischen Nationalitäten» in vier Bänden herausgeben, jeweils in der Sprache der betreffenden Nation geschrieben. Der erste Band über die Ungarndeutschen ist eben erschienen, diejenigen über die serbisch-kroatisch-slovenischen, slovakischen und rumänischen Minderheiten sind in Vorbereitung. Gyula Ortutay weist in seinem Vorwort darauf hin, dass es zur Tradition der ungarischen Ethnographie gehöre, dass sie «schon immer bestrebt war, die Geschichte, die Kultur, die Gesellschaftsstruktur aller in der ungarischen Heimat lebenden Völker zu erforschen», und mit spürbarem Stolz sagt er: «Es wäre für uns eine wahre Freude, wenn unsere Initiative auch unter den Volkskundeforschern in den sozialistischen Ländern Verständnis, Echo finden würde». Im vorliegenden Band sind neun Aufsätze vereinigt. Claus Jürgen Hutterer beschreibt als Einführung «Die deutsche Volksgruppe in Ungarn»; das neuzeitliche deutsche Element ist aus dem mittel- und süddeutschen Raum nach Ungarn eingewandert oder zur Kolonisation angeworben worden; Hutterer begründet, weshalb der Name «Schwaben» auf alle diese Siedler angewendet wurde, trotzdem «der namengebende Stamm in diesem Raum heute grossenteils nur in seinem Namen weiterlebt». Es sei vor allem auf das reiche Literaturverzeichnis zu diesem Aufsatz verwiesen. Ausgezeichnete und bis in alle Einzelheiten belegte Spezialthemen zu regionaler Besiedelung geben Ferenc Szabó (Ansiedlung und Geschichte der Deutschen des Komitates Békés im 18.–19. Jahrhundert) und Iván Balassa (Zur Geschichte der deutschen Kolonisation im Tokaier Bergland). Die beiden Aufsätze von Eva Szeitl und Ludwig Hentz befassen sich mit der Tracht der Ungarndeutschen im allgemeinen und im Ort Mezőberény; der letztere Beitrag belegt seine Ausführungen mit einer Fülle von Photographien aus der Zeit von etwa 1864 an; als wichtige Etappe erweist sich die Zeit zwischen den 1890er und 1920er Jahren; in ihr vollzieht sich die Verbürgerlichung der Tracht. Eine wirkliche Bereicherung bietet der schöne Aufsatz von Georg Mester über «Kinderlieder, Sprüche und Spiele der Deutschen in Elek» mit seinen zahlreichen Text- und Notenbeispielen. Ein bedeutender Teil der Überlieferungen dieser Deutschen in Elek stammt aus ihren früheren Wohnsitzen im Banat. Über die Überlieferungen der Bergleute und Bergmannslieder berichten Karl Vargha und Katharina Osztheimer/Karl Manherz. Den Abschluss bildet eine Beschreibung des Weberhandwerks in Pula im Plattensee-Oberland von Karl Manherz; der Aufsatz bringt alle zugehörigen Dialektausdrücke und ist begleitet von 14 guten Aufnahmen. Wildhaber

Tony Deane & Tony Shaw, The Folklore of Cornwall. Introduction by Venetia J. Newall. London, B. T. Batsford, 1975. 217 p. (The Folklore of the British Isles).

Margaret Killip, The Folklore of the Isle of Man. London, B. T. Batsford, 1975. 207 p. (The Folklore of the British Isles).

Ernest W. Marwick, The Folklore of Orkney and Shetland. London, B. T. Batsford, 1975. 215 p. (The Folklore of the British Isles).

Zu den bereits früher erschienenen vier Bänden der im Londoner Verlag Batsford publizierten und von Venetia Newall betreuten Reihe "The Folklore fo the British Isles" (siehe unsere Besprechung in SAVk 71 [1975] 71f.) sind drei weitere Bände hinzugekommen. Zufällig betreffen sie alle drei Gegenden, die nicht rein angelsächsisch sind; zwei davon waren ursprünglich gänzlich gälisch und die dritte ist stark skandinavisch beeinflusst. Alle drei gehören auch heute noch zu den konservativen Gebieten der Britischen Inseln. Trotzdem die Bände – wie alle in dieser Reihe – als volkstümliche, gut lesbare Informationsbücher gedacht sind, sind sie wissenschaftlich einwandfrei konzipiert: alle Angaben sind in einem Anmerkungsanhang belegt, eine reiche Literaturliste ist beigegeben, und endlich sind die Typen und Motive nach ihren internationalen Signaturen geordnet aufgeführt, was ein sofortiges Nachsuchen ermöglicht. Man spürt auch überall die gleichmässigen Direktiven der Herausgeberin. Als weiteres Positivum sei vermerkt, dass jeder Band eine Karte des Gebietes mit den im Text erwähnten Ortsangaben enthält.

Im Band Cornwall steht eine längere Einleitung von Venetia Newall; man spürt, wie stark die Herausgeberin innerlich mit dieser Gegend verbunden ist. In wohltuender Objektivität schildert sie das Verhältnis der ursprünglich gälischen Gegend zum heutigen England. Charakteristisch für Cornwall waren der Zinnbergbau und die Meerfischerei. Diese Beschäftigungen mit ihren volkskundlichen Erscheinungen bilden denn auch bestimmende Kapitel des Buches. Dazu kommen die Feen und die Geister, aber auch die Heiligen und die "holy wells". Dass natürlich auch Lebenslauf und Jahreskreis in Hauptzügen beschrieben werden, ist selbstverständlich.

Das Buch über die Isle of Man setzt mit einem Kapitel über die frühe volkskundliche Erforschung der Insel ein. In den folgenden Abschnitten kommen besonders eindrücklich zur Geltung der Glaube an Feen, Heiler, Zauberer und Hexen. Natürlich spielen auch die Tabus und Erzählungen der Fischer eine grosse Rolle, dazu die Geschichten über das Schmuggelwesen und das Strandgut. Ein eigener Abschnitt handelt vom Torfstechen und seiner Bedeutung für das Gemeinschaftsleben. Mit den Heilpflanzen und Kräutern wird das Thema der Volksmedizin angeschnitten.

Mit den Orkney- und Shetland-Inseln kommen – nach den Angaben des Verfassers – "two of the least known archipelagos in the United Kingdom" zur Darstellung. Immer wieder werden auch sprachliche Verwandtschaften zu Skandinavien (Norwegen) hervorgehoben. Das Buch führt in eine merkwürdig fremde Welt, die auch heute noch wegen der schweren Zugänglichkeit einzelner Inseln teilweise intakt geblieben ist. Einen wesentlichen Teil des Glaubensbereiches machen die Unterirdischen, die Hexen und der frühere Steinkult aus. Dieser Band enthält ferner ein Kapitel über die Kinder-Volkskunde. Die beiden letzten Abschnitte bringen eine Anzahl von Volkserzählungen aus den zwei Inselgruppen.

Wildhaber

Tara Bîrsei [Burzenland]. Redaktion: *Nicolae Dunăre*. 2. Bd. Bukarest, Editura Academiei RSR, 1974. 414 S., 114 Abb., 11 Taf. Deutsche Zusammenfassung.

Von der auf drei Bände geplanten Monographie über das rumänische Burzenland ist bereits der zweite Band erschienen. Wiederum ist ein Arbeitskollektiv unter der umsichtigen Redaktion von Nicolae Dunăre daran beteiligt; darunter

finden sich einige Namen der führenden rumänischen Ethnologen. Vom Standpunkt der materiellen Kultur aus ist dieser Band besonders ergiebig, denn in ihm finden sich als die grossen Hauptthemen Volksarchitektur und Teilgebiete der Volkskunst. Alle Stoffe werden von Spezialisten behandelt, die beste Gewähr für eine wissenschaftliche Erfassung bieten. In allen Abschnitten werden die Eigenheiten der drei ethnischen Einwohner des Burzenlandes gesondert beschrieben: Rumänen, Sachsen und Tschangos (Ungarn). Es seien hier die wichtigsten Aufsätze kurz angeführt, um einen Eindruck von der Fülle des Dargestellten zu bieten: die Siedlungen in ihrer Typologie (Nicolae Dunăre), die Volksarchitektur (von Paul Petrescu, dem bestausgewiesenen Kenner der Materie) inklusive Hof und Herbergen, die in früheren Zeiten eine bedeutsame Rolle spielten, Raumaufteilung und Hausrat des Bauernhauses (Roswith Capesius). Bei der Behandlung der Volkskunstgebiete heben sich die drei ethnischen Gruppen hinsichtlich Formgestaltung, Ornamentierung und Farbenwahl recht augenfällig unterscheidbar voneinander ab. Dies zeigt sich deutlich bei der Keramik, die in drei Aufsätzen abgehandelt wird (Cornel Irimie, Albert Eichhorn und András Seres). Für die Beschreibung der Hinterglasmalerei konnte Cornel Irimie auf sein treffliches Buch über die «Rumänischen Hinterglasikonen» zurückgreifen. Höchst verdienstlich ist, dass die Ostereierfärberei in einem ausführlichen Kapitel gründlich behandelt ist, wobei vor allem die zahlreichen Ornamente (mit tadellosen Zeichnungen) hingewiesen sei (Cornel Irimie, Nicolae Dunăre). Den Abschluss bilden eingehende Darstellungen der Webereien, Stickereien, Häkel- und andere Textilarbeiten (Maura und Nicolae Dunăre). Ein besonderes Lob soll der guten deutschen Zusammenfassung, der Erläuterung der Bildtexte in deutscher Sprache, der reichen Bibliographie und der Fülle der Abbildungen gezollt werden (wobei alle Zeichnungen sehr schön ausgeführt sind, während die Clichés gelegentlich zu wünschen übrig lassen). Wildhaber

Ernesto Veiga de Oliveira; Fernando Galhano; Benjamim Pereira, Actividades agromarítimas em Portugal. Lisboa, Instituto de alta cultura, Centro de estudos de etnologia, 1975. 236 S., 53 Abb. im Text, 166 Abb. auf Taf. Résumé français.

Das Meer liefert der portugiesischen Agrarbevölkerung zwei Düngerprodukte: Algen und Krabben. Beide Fangarten werden eingehend beschrieben mit allen hiebei verwendeten Geräten, Booten, Transportmitteln und Lagerhütten auf dem Strand. Die Algengewinnung zu Düngerzwecken findet sich intensiv in Nordportugal; wo sie heute auch im Süden betrieben wird, geschieht dies für industrielle Ausnützung. Als Sammelgeräte werden entweder grosse Rechen mit Holzzähnen und langen Stielen oder Sacknetze mit Handgriff verwendet. Interessant sind die soziologischen Aspekte, die ausführlich dargelegt werden. Entweder gewinnen die Bauern die Algen für den Eigenbedarf, oder es sind besitzlose, arme Leute, die im Auftrag von Händlern die Algen holen, um sie dann zu verkaufen. Auch Fischerfrauen tun dies an einzelnen Orten. Ähnlich ist es beim Krabbenfang, wo entweder die Bauern eigene Boote zum Fang besitzen, oder wo sie den Fang den Fischern überlassen. – Wie bei allen portugiesischen Büchern fällt die grosse Zahl ausgezeichnet klarer Strichzeichnungen und guter Photo-Aufnahmen angenehm auf. Wildhaber

Knud Leem, Beskrivelse over Finmarkens Lapper, 1767. Nachwort von Asbjørn Nesheim. Reprint. Kopenhagen, Rosenkilde og Bagger, 1975. (9), 15, (5), 544, 84 S., 101 Taf., 10 S. Nachwort.

Vorliegender aufwendiger und grossformatiger Nachdruck der zweispaltig dänisch-lateinischen Lebensbeschreibung der norwegischen Lappen erschien in Kopenhagen 1767 mit einer Widmung an Christian VII., König von Dänemark

und Norwegen, in dessen Herrschaftsbereich diese seine «unansehnlichsten» Untertanen (Vorrede) fielen. Für sie wurde bereits von Friedrich IV. eine Mission verordnet, der Leem seit 1725 zehn Jahre lang selbst diente und dabei seine Kenntnisse erwarb. 1752 wurde er auf eine neugeschaffene Dozentur für lappische Sprache in Trondheim berufen. Seine Mitautoren waren (mit Anmerkungen) der Bischof von Trondheim und (mit einem Exkurs über die heidnische Religion) wahrscheinlich ein Kollege am Missionswerk. Der Verfasser zieht zu Beginn gegen abergläubische Vorstellungen über die «zauberkundigen Finnen», d.h. Lappen der norwegischen Finmark, zu Felde, und er gesteht der herkömmlichen Wissenschaftstradition, die Parallelen u.a. zu den Skythen und den «Kindern Israels» suchte, bemerkenswert wenig Glaubwürdigkeit zu, wenn er nach Selbstaussagen und Sprache diese Bevölkerung nüchtern zu den «Samojeden», einem asiatischen Volk, oder zu den Samen, wie sie sich heute selbst nennen, zählt. Die Sprachbeschreibung nimmt einen breiten Raum ein (S. 10–51), dann folgen Darstellungen über Aussehen und Lebensweise, Kleidung, Wohnung, Essen und Trinken, Rentierhaltung, Jagd und Fischfang samt einer ausführlichen Schilderung der Tierwelt (S. 181–368) – auch hier kritisch und nüchtern, wenn er z.B. den sagenhaften Wassermann als vermutliche Seekuh identifiziert (S. 334). Dass Leem engagierter Missionar war und sich für alle Schwierigkeiten seiner Schützlinge interessierte, geht aus vielen eingestreuten Bemerkungen hervor, z.B. auch über Streitigkeiten um das Fischereirecht an der norwegisch-schwedischen Grenze, Abgabe des Zehnten an die königliche Verwaltung, Unterschlagungen durch Händler usw. Kürzer sind die Kapitel über Handwerk, Moral, Hochzeitsriten, Spiel und Zeitvertreib, Krankheit, Tod und Begräbnis. Schliesslich folgen Darstellungen über die «alten Abgötter» und deren Kult, über Schamanismus und Aberglauben und über die Bemühungen und Schwierigkeiten der Mission seit 1714. Auch aus den beigegebenen prächtigen Tafeln (nach z.T. rührend naiven Zeichnungen des Verfassers) geht hervor, dass wir es hier mit einem bedeutenden und relativ zuverlässigen Quellenwerk vor allem zur Sprachgeschichte, zur Sachkunde und zur Religionsgeschichte zu tun haben, und der Verweis Leems auf das ähnliche, klassische Werk von Hans Egede (1686–1758) über Grönland scheint berechtigt. Selbst gemessen an der heute natürlich noch veralteter wirkenden Sprache Leems, muss ich gestehen, dass die Lektüre vergnüglich war, ja teilweise sogar spannend, wenn dieser profane Ausdruck erlaubt ist. Schade und eigentlich unverständlich, dass das verhältnismässig kurze, aber informative Nachwort von Asbjørn Nesheim, den wir von verschiedenen Veröffentlichungen über die Lappen, besonders zur Sachkunde, zum Schamanismus und zur vergleichenden Religionsgeschichte kennen, nicht in einer «Weltsprache» verfasst wurde. So bleibt der Leserkreis auch dieses beachtenswerten Quellenwerks naturgemäss beschränkt.

Otto Holzapfel

Otto Swoboda, Alte Holzbaukunst in Österreich. Salzburg, Otto Müller Verlag, 1975. 212 S., 200 Abb.

Es ist schwer, in kurzen Strichen die Entwicklung des Holzbaus von der Urzeit bis zur Gegenwart auf 25 Seiten, die der Einleitung gewidmet sind, zu skizzieren; dem Autor ist dies nicht völlig geglückt. Verallgemeinerungen, die sich nicht halten lassen, haben sich daher eingeschlichen. Grosszügig wird die Verbindung des vorgeschichtlichen Hausbaus mit spätmittelalterlicher Baukunst geschaffen. Swoboda hat sich während seines ganzen Lebens mit der Inventarisierung und Erhaltung wertvoller Bauwerke beschäftigt. Sein ehrliches Bemühen leuchtet überall durch. Es ist deshalb eigentlich schade, dass diese Einleitung das wissenschaftliche Niveau nicht einhält, das nachher im dokumentarischen Bildteil dargeboten wird. So sind denn das wirklich Wertvolle an diesem Band die über 200

Abbildungen, von denen 16 farbig wiedergegeben wurden und 19 alte bildliche Darstellungen im Text eingebaut sind. Viele Photos wurden vor Jahrzehnten aufgenommen und haben daher einen bemerkenswerten historischen Wert. Kleinere Ungenauigkeiten bei den Bildlegenden kann man übersehen (z.B. «Ständerbau» für eine Dachhütte S. 33, Ständerbau statt Fachwerk S. 34, Stadel als Vorläufer von Wohnhäusern S. 48, verzinkter Block statt Block mit Vorstössen S. 80, siebenfaches Pfettendach statt Dach mit sieben Pfetten S. 90, die Feststellung, die Heimat der Histen sei die Krain S. 131, darf ruhig mit einem Fragezeichen versehen werden). Dafür wird das ganze breite Spektrum der möglichen Holzbauten in Österreich an typischen und instruktiven Beispielen geboten.

M. Gschwend

Oskar Moser, Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten. Klagenfurt, Verlag des Landesmuseums für Kärnten, 1974. 220 S., 69 Abb. (Kärtner Museumsschriften, 56).

Einer der besten Kenner der Hauslandschaften von Kärnten legt eine übersichtliche und ausführliche, mit zahlreichen Literaturhinweisen versehene Arbeit vor, die wesentliche Einblicke in die Besonderheiten der Kärtner Häuser und Hofformen vermittelt. Unter den 69 Abbildungen finden sich zahlreiche klare, vor allem Konstruktion und Einteilung betreffende Zeichnungen sowie wertvolle Übersichtskarten (Hauskörperformen, Altformen der Dachgerüste, Formen der Feuerstätten, Altformen der Stallscheunen, Formen der Feldharpfen (Trockengerüste), Speicherformen, Hauslandschaften. Nach einer allgemeinen Darlegung über das Hauswesen im Wechsel von Raum und Zeit, werden die Baustoffe und Bauweisen der Hauswände dargestellt, unter denen vor allem die kunstvollen Schrotformen der verzinkten Blockwände faszinieren. Anschliessend folgen das Dachwerk, die Gebäudeanlagen und die Innengliederung des Wohnhauses, sowie die Darlegung der Wirtschaftsgebäude und Hofanlagen. Eine Übersicht über die Hauslandschaften Kärntens mit dem Einblick in die von West nach Ost sich ändernden Formen beschliesst das Werk. Zweifellos gelingt es dem Verfasser, einen zusammenhängenden Überblick über die vielfältigen Verhältnisse von Haus und Hof in dieser wichtigen Kulturlandschaft Österreichs zu geben. Es wäre allerdings wünschenswert, wenn in vermehrtem Masse sich die Hausforscher auf eine allgemein gültige Terminologie einigen könnten, die grossräumige Vergleiche erleichterte. Die Betonung des lokaltypischen Charakters, unterstrichen durch ortsübliche Ausdrücke, müsste deswegen nicht aus einem solchen Werk verschwinden.

M. Gschwend

Kevin Danaher, Ireland's vernacular architecture. Cork, The Mercier Press, 1975. 82 p., 68 fig.

Das ansprechende Heft stellt keine wissenschaftlichen Ansprüche; es will dem interessierten Leser eine kleine Einführung in den Bau und die Gestaltung des irischen Bauernhauses geben, und zwar soll dies anhand von sehr geschickt ausgewähltem Photomaterial mit erläuternden Begleittexten geschehen. Dazu kommt, dass Danaher (Ó Danachair) der bestausgewiesene Fachmann des irischen Freistaates ist. Die Bilder zeigen Häuser von armen und bemittelten Bauern, Fischern, Torfstechern, Webern und Arbeitern. Sie machen mit dem hauptsächlichen Typus des langgezogenen Rechtecks mit drei Räumen bekannt, bringen aber auch Beispiele vom Zweiraum- und Einraumhaus und von der Entwicklung zum zweistöckigen Haus. Weitere Abbildungen zeigen das Innere (Herdstätte), die Konstruktion und das Material des Daches und der Mauern, einige Ökonomiegebäude und die Hofanlage. Auf zwei Bildern sehen wir einen Wohnturm (tower house) und eine der für Irland so typischen Rundhütten.

Wildhaber

Stanisław Błaszczyk, Ludowa plastyka kultowa w Wielkopolsce [Fromme Volkskunst in Grosspolen[. Poznań, Muzeum Narodowe, 1975. 219 S., 97 Taf. Deutsche Zusammenfassung. Résumé français.

Drei Gebiete grosspolnischer religiöser Volkskunst werden in diesem schönen Buch behandelt und in einer grossen Zahl von vielfach unbekannten – oder nur schwer auffindbaren – Abbildungen vorgeführt: Graphik, Devotionalbilder und plastisches Volkskunstschaffen. Wir dürfen dem Verfasser dankbar sein nicht nur wegen der gescheiten, verständnisvollen Erläuterung des Themas, sondern auch wegen der Abbildungen, denn vieles ist verloren und zugrunde gegangen wegen «der enormen, von den Hitlerokkupanten bewusst durchgeführten Vernichtungen der Kunstdenkmälersubstanz». So gibt es heute nur noch sechs Holzschnitte, die thematisch mit Grosspolen verbunden sind. Zusammen mit früher publizierten – und heute verlorenen – Holzschnitten sind es 20. Diese Holzschnitte popularisierten die Kultstätten mit ihren wundertätigen Bildern. Bei den Devotionalbildern unterscheidet Błaszczyk Hinterglasmalereien (die entweder aus Schlesien importiert wurden oder den schlesischen Typus an einheimischen Produktionsstätten nachahmen), Bilder auf Leinwand und Papier, Bilder mit aufgeklebten Lithographien und auf Blech gemalte Bilder. Die Bilder auf Leinwand und Papier wurden zum grössten Teil werkstattmässig in Częstochowa hergestellt und als Wallfahrtsandenken verkauft. Ein anderes Malerzentrum bestand in Skulsk; doch wurde hier um 1850 herum die Papiermalerei aufgegeben und dafür der Handel mit fabriksmässig hergestellten Bildern begonnen. Als hausierende Kaufleute zogen die Bewohner von Skulsk bis weit nach Russland hinein. Bei den auf Blech gemalten Bildern gibt es zwei Typen. Entweder sind es Marienbilder, die in Częstochowa hergestellt wurden; sie wurden auf Wegkreuzen und Bildstöcken befestigt; oder es sind Christusbilder, vom Dorfschmied geformt und von örtlichen Malern bemalt. In Grosspolen treten zwei durchaus verschiedene Formen volkstümlicher Holzskulpturen auf: freistehende Figuren von Heiligen und geschnitzte Bildstöcke und Wegkreuze. In einem Schlussabschnitt versucht der Verfasser, der sich schon öfters mit Fragen der Volkskunst beschäftigt hat, den Charakter dieser grosspolnischen Volkskunst zu erfassen. Wildhaber

Helaine W. Fendelman, Tramp art. An itinerant's folk art. New York, E. P. Dutton & Co., 1975. 127 S., 120 Abb., 11 farbige Abb. auf Taf. (A Dutton Paperback).

Es ist das Verdienst von Mrs. Fendelman, zum erstenmal eingehend einen eigenartigen Zweig amerikanischer Volkskunst beschrieben und mit einer Fülle von instruktiven Bildern belegt zu haben. Für diese Volkskunst ist der Ausdruck "Tramp art" geprägt worden. Es handelt sich meist um Miniaturmöbel oder Nippsachen, deren Charakteristikum darin besteht, dass sie überall, wo es überhaupt möglich ist, mit Einkerbungen überhäuft sind, und dass vielfach immer kleiner werdende Lagen von Holz pyramidenartig aufeinandergeklebt oder genagelt sind. Zur Herstellung dieser «Kunstwerke» benötigte man also nur ein Schnitzmesser, Nägel oder Leim. Das beliebteste Material war Zigarrenkistchenholz, daneben wurde auch Holz von Früchte- und Gemüsebehältern verwendet. Produkte von "tramp art" sind belegt in der Zeit von etwa 1865–1930; ein Grund für ihr Aufhören war das Seltenerwerden von Zigarrenkistchen, als die Zigarre durch die Zigarette verdrängt wurde. Die Hersteller dieser Volkskunst waren umherziehende Händler und Handwerksburschen; die Verfasserin glaubt, dass es meist eingewanderte Deutsche und Skandinavier waren, die als Tausch gegen Unterkunft und Nahrung die kleinen Kunstwerke schufen, sie wohl auch hin und wieder verkauften. Einzelne Objekte dürften auch in Gefängnissen und Kriegsgefangenenlagern hergestellt worden sein nach der Meinung der Verfasserin. Wildhaber

Gertrud Angermann, Engel an Ravensbergischen Bauernhäusern. Ein Beitrag zum Wandel des Dekors vom 18. bis 20. Jahrhundert. Münster, Selbstverlag der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, 1974. 141 S., 62 Abb. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 2).

Im nordwestdeutschen Gebiet Ravensberg finden sich zahlreiche von Handwerkern geschnitzte und bemalte Engel in der Türschräge der grossen Toreinfahrten von Bauernhäusern. Der erste – als Innovation – ist vermutlich auf 1789 zu datieren; sie lassen sich dann im ganzen 19. Jahrhundert feststellen; einige Nachläufer stammen aus unserem Jahrhundert. Diese klare räumliche und zeitliche Begrenzung hat die Verfasserin angeregt, über Ursprung, Herkunft möglicher Vorbilder, Diffusion, Erhellung der Beziehungen zwischen Stadt und Umland nachzuforschen, und so mit ihrem schönen Beitrag eine Frage der Volkskunst zu erhellen; es geht um den handwerklichen Produzenten und den bäuerlichen Konsumenten. Die Herkunft der Engel aus der Heraldik erscheint gewiss; an ihrer Stelle waren zuvor Löwen als Schild- und Wappenhalter aufgetreten. Letztlich sind die Putten (und die Engel als ihre Nachfolger) antikes Erbgut. Ihr Erscheinen in Ravensberg hängt mit der gehobenen Situation des Bauerntums zusammen; die Auftraggeber kommen aus dem wohlhabenden Bauerntum in einer wirtschaftlich besonders günstigen Situation; es vollzieht sich damit eine Annäherung der bäuerlichen Kultur an die bürgerliche. Das Abklingen der bäuerlichen Kultur mit dem Aufkommen der Industrie bedeutet zugleich die Endphase der Engel-Torbogen. Als Funktion der Engel geben die Besitzer an, dass sie das Haus schützen sollen. Sie dürften also gedanklich mit dem Türwächter-Motiv zu tun haben. Die Verfasserin untersucht in verständnisvoller Art auch die volkskünstlerische Ausführung der Engel und ihre Attribute. – Ähnlich gestaltete Engel finden sich zahlreich auf Grabplatten der früheren Siedler in Amerika, siehe: *Allan I. Ludwig*, Graven images. New England stonecarving and its symbols, 1650–1815. Wesleyan University Press, Middletown, Connecticut, 1966.

Wildhaber

Martha Bringemeier, Priester- und Gelehrtenkleidung. Ein Beitrag zu einer geistesgeschichtlichen Kostümforschung. Münster/Westfalen, Rheinisch-westfälilische Zeitschrift für Volkskunde, Domplatz 23, 1974. XI, 147 S., 60 Abb. auf Taf. (Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Beiheft 1).

Arbeiten zur Trachtenforschung pflegen in der Hauptsache – bessere oder schlechtere – Dokumentationen zu sein. Martha Bringemeier aber hat schon in mehreren Aufsätzen gezeigt, dass ihr übergeordnete geistesgeschichtliche Zusammenhänge viel bedeutsamer erscheinen, und das vorliegende Buch ist ein konsequenter Versuch, in grossen Linien grundsätzlichere Fragen (vor allem Funktionsprobleme) der Kleidung abzuhandeln. Dabei fallen durchaus auch bemerkenswerte Sachaussagen im engeren Sinne ab, weil die Autorin das weitgehend unbekannte Gebiet der Priester- und Gelehrtenkleidung als Exempel wählt, zu dem in Deutschland das Quellenmaterial – sofern überhaupt vorhanden – bisher nicht aufgearbeitet ist.

Das Buch folgt der historischen Entwicklung vom Altertum bis in die Gegenwart. Es behandelt die ausserliturgische Kleidung der Priester, die allerdings – wie einleuchtend betont wird – nicht losgelöst von liturgischen Zusammenhängen gesehen werden kann und sich bis ins ausgehende Mittelalter in den Rahmen der Gelehrtenkleidung fügt. Sehr eindrücklich ist dargestellt, wie der geistige Umbruch der Humanistenzeit in der Kleidung zum Ausdruck kommt. Die Schaube beispielsweise wird in Deutschland zum Protestkleid der Reformation (in England bedingt die andere Herrschaftsstruktur dagegen keine entscheidende Absage an die Tradition). Die evangelische Kirche verzichtete mit der Abschaffung

des Messopfers – nur das heilige Mahl, die Einkehr Christi bei den Menschen, wird beibehalten – folgerichtig auf die liturgische Kleidung, während sich der katholische Priester als Stellvertreter Christi in der heiligen Opferhandlung seiner irdischen Individualität begibt und das auch in der Kleidung sichtbar macht. Und von diesen Entwicklungen blieb die weltliche Priesterkleidung nicht unberührt. Die Geschichte der Universitätstracht beleuchtet andere Determinanten kulturellen Lebens; nachdem sie gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufgegeben worden war, wurde sie nach der Französischen Revolution durch die allgemeinen restaurativen Bemühungen von der Obrigkeit wieder eingeführt. Das sind nur wenige punktuelle Hinweise; an bedeutsamen Kleidungsstücken werden insbesondere Tunika, Sutane, Schaube, Talar und Soutanelle vorgeführt. Insgesamt erweist das vorzüglich lesbare Buch die Kleidung als einen instruktiven Indikator für geistes- und kulturgeschichtliche Prozesse. Ein umfangreicher dokumentarischer Anhang (Konzilsbeschlüsse, Aktenauszüge, Bildtafeln mit genauen Beschreibungen, Glossar der Kleidungsstücke) kann die vielfältigen neuen Einsichten ausgezeichnet veranschaulichen und vertiefen. Helge Gerndt

Inga Arnö-Berg und *Gunnel Hazelius-Berg*, Folkdräkter och bygdedräkter från hela Sverige. Västerås, ICA-förlaget, 1975. 235 S., mehr als 300 farbige Abb.

1971 hatte Anna-Maja Nylén eine kurze Übersicht über schwedische Trachten geschrieben. Nun liegt ein neues, höchst erfreuliches Buch über die Volks- und Regionaltrachten von ganz Schweden vor. Gunnel Hazelius-Berg, die eine der Verfasserinnen, ist die Frau von Gösta Berg, dem früheren Direktor von Skansen; sie ist Vorsitzende des schwedischen Reichsverbandes für das Hausgewerbe. Der Band bringt in einem Einführungsteil Bemerkungen über das Verhältnis von Volkstracht zu Festtracht, über die Einwirkungen von Staat und Kirche durch Verordnungen auf die Tracht, über die Renaissance der Volkstrachten, die Herstellung der Trachten und die Trachtenpflege. Im Hauptteil werden, geordnet nach Landschaften und Orten, die einzelnen Trachten – Männer- und Frauentrachten – in Farbphoto und Text vorgeführt. (Die lappischen Trachten sind beiseite gelassen worden). Die Beschreibung erfolgt auf Grund von allen zugänglichen Quellenangaben aus früherer und heutiger Zeit. Mit dieser Dokumentation hoffen die Verfasser, nicht nur zur Kenntnis der schwedischen Trachten entscheidend beigetragen zu haben, sondern auch eine Präsentation für eine neue Verwertung von Trachten der traditionellen Art gegeben zu haben, etwa für festliche Angelegenheiten oder für Folklore-Ensembles. Den Beschluss bildet eine ausführliche Literaturangabe. Das Buch ist in schwedischer Sprache geschrieben. Wildhaber

Friedrich Christoph Wagner, Die Töpfersiedlungen der Insel Siphnos. Ein Beispiel anonymer Architektur als Ausdruck von Umwelt, Lebensweise, Wirtschaftsweise und Siedlungsform. Karlsruhe, Selbstverlag F. C. Wagner, 1974. 546 S., 76 Taf., 308 Abb., 1 Karte 1:25000.

Eine Ferienreise weckte im Autor das Interesse an den Töpfersiedlungen von Siphnos, das nach den Ergebnissen der Untersuchungen zwischen 1965 und 1970 als ein Töpferzentrum der Ägäis gelten darf. Was vorliegt in einem umfassenden Band, ist mehr als nur eine Dissertation der Universität Karlsruhe und eine Dokumentation; vielmehr bildet die Arbeit eine vielseitige Zusammenschau von Natur, Kultur und Wirtschaft. Man ist fasziniert vom Gestaltungswillen, von der eindrücklichen, auf kubischen Raumzellen basierenden Architektur, von der Eingliederung in die Landschaft und der geschickten Ausnützung naturgegebener Möglichkeiten. Siphnos, eine Insel der Kykladen mit 81 km² und noch rund 2000

Bewohnern, zeigt alle heutigen Besonderheiten dieses Kulturraumes: Starker Rückgang der Bevölkerung seit dem 2. Weltkrieg, Aufgabe der traditionellen Betriebe, Umstrukturierung zu Feriensiedlungen, um nur die wichtigsten zu nennen. Bereits sind zahlreiche Töpfereien aufgegeben und zerfallen. Es ist verdankenswert, dass Wagner diese Haus- und Siedlungsformen vor ihrem Verschwinden in minutiöser Art erfasst und dargestellt hat.

Die Publikation gliedert sich in zwei Teile: Einen allgemeinen Teil, der auf ca. 170 S. Umwelt, Lebens- und Wirtschaftsweise als Grundlagen der Architektur sowie Haus- und Siedlungsformen schildert, sowie die eigentliche 380 S. umfassende Dokumentation, bescheiden als «Anhang» deklariert (Siphnische Töpfereien, Namen siphnischer Töpfer, Lagepläne, kurze Beschreibung der Siedlungen, Hauspläne ca. 1:100, Photos, Ansichten, Schnitte, Freihandskizzen). Die Töpfer auf Siphnos pendelten zwischen Wohnort (Wochenende, vier Monate im Winter dauernd besiedelt) und Arbeitsort (vor allem in den Sommermonaten); zahlreiche von ihnen wanderten auch in andere Gebiete der Ägäis aus, wo sie z.T. ihr Handwerk weiterführten. Die Töpfersiedlungen sind demnach ausgesprochen auf ihre Funktion ausgerichtet und besitzen im Gegensatz zu den Wohnsiedlungen keine gesellschaftlichen Zentren (z.B. Kaffenion, Laden). Ihre Lage, oft weitab von den eigentlichen Lebensräumen, wird durch den Fundort geeigneten Materials bestimmt. Die Hausbauten und die Anordnung der Räume sind durch den sinnvollen Arbeitsablauf gegeben. Die heute z.T. verlassenen Töpfersiedlungen im Innern der Insel waren die älteren, erst nachträglich wurden solche in Meeresnähe, auf Felshängen oder Sandküsten angelegt. Hier war oft der leichtere Abtransport der Ware mit Schiffen ausschlaggebend. Es ist nicht möglich, auf die zahlreichen Angaben über Natur, Kultur und Wirtschaft der Insel, die Konstruktion, Einteilung und Einrichtung der Häuser sowie die Typologie der Werkstätten oder die Bildreportagen über Arbeitsvorgänge einzugehen. Man ist beeindruckt von der Fülle des Materials, den zahlreichen Anmerkungen, der ausgezeichneten Wiedergabe der Abbildungen, Pläne und Zeichnungen sowie der reichlichen Angabe von Literatur über die hochinteressante Ägäis. Die sicher oft sehr mühsame Aufmassarbeit und die vielseitigen Bezüge im Werk sowie das persönliche Engagement des Autors liessen eine Publikation entstehen, die verdient, beachtet zu werden.

M. Gschwend

Lutz Röhrich und *Gertraud Meinel*, Töpferei im Elsass dargestellt am Beispiel von zwei Familienbetrieben in Oberbetschdorf und Soufflenheim. Bühl/Baden, Verlag Konkordia, 1975. 88 S., 82 Abb. (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., 36).

Der ursprünglich als Begleitheft für einen Göttinger Wissenschaftlichen Film über Elsässer Töpfereien geplante Text ist weit darüber hinausgewachsen und ist zu einer reizvollen Monographie geworden. Mit geschickter Hand verwertet Lutz Röhrich die Ergebnisse einer Feldforschungsexkursion seines Freiburger Seminars und stellt in höchst anschaulicher und interessanter Weise zwei Elsässer Familienbetriebe nebeneinander. Es geht ihm dabei nicht nur um die rein technische Dokumentation und die Unterschiedlichkeit der Produkte, sondern um die Produktionsweisen von Familienbetrieben, die sozialen Bedingtheiten dieser Art Volkskunst und die Anpassung von individuellen schöpferischen Impulsen an vorhandene Traditionen. Für beide Familienbetriebe ist die Mitarbeit der Frauen wesentlich; am einen Ort arbeitet man mit dem modernen Gasofen, am andern ist man beim Holzbrand im alten Töpferofen verblieben. Soufflenheim produziert farbig glasierte irdene Hafnerware mit einheimischen Tonen; Oberbetschdorf stellt blaugraues Steinzeug her, weil diese Töpfer aus dem Rheinland stammen und heute noch Ton von dorther beziehen. Das Soufflenheim Geschirr darf noch der Volks-

kunst zugerechnet werden, während das Steinzeug von Oberbetschdorf schon eher zum Kunstgewerbe zu zählen ist. Ein besonderes Lob gebührt den zahlreichen reizvollen Abbildungen. Wildhaber

A. Bergmann, Egerländer Porzellan und Steingut 1789–1945. Ein Bildband aus Sammlungen in der Bundesrepublik Deutschland, unter Mitarbeit von Freunden und Kennern des ehemaligen westböhmischen Porzellans. Amberg/Opf., Vereinigte Oberpfälzische Druckereien und Verlagsanstalt, o.J. (1975). 43 S., Abb. im Text, 1 Karte, 127 (teilweise farbige) Abb. auf Taf.

Der Verfasser hat die Bezeichnung «Egerländer Porzellan» für sein Buch gewählt, um die Ungenauigkeit der beiden üblichen Bezeichnungen «böhmisches Porzellan» und «Český porcelán» zu vermeiden. Es ist ein Buch, das in erster Linie dem Sammler dienen soll; man wird ihm also nicht gut vorwerfen können, dass der Volkskundler gern seine Aspekte stärker berücksichtigt gesehen hätte. Was geboten wird, umfasst eine kritische Sichtung der bestehenden Literatur, eine Zusammenstellung der bekannten Markenzeichen, dann die von deutschen Siedlern gegründeten oder geführten Porzellanfabriken mit ihren Leitern und ihrer Produktion, wobei auch die modernen Fabrikgründungen (ab 1860) und die Gründung der Porzellanfachschule erwähnt werden. Kurz geht der Verfasser auch auf die «Hausmaler» und die stilistische Entwicklung des Egerländer Porzellans ein. Sehr schön sind die reichlich beigegebenen Abbildungen, aus denen man die Bedeutung dieses Porzellans als Andenken an die berühmten böhmischen Heilbäder und als Mitbringsel von Wallfahrtsorten gut ablesen kann. Wildhaber

Giuseppe Profeta, La logica del recipiente. *Lares* 39 (1973) 209–291, ill. – Auch als Sonderdruck: Leo S. Olschki, Florenz.

Es geht in diesem gründlichen und anregenden Beitrag um die Erforschung der mechanischen, symbolischen und ästhetischen Funktion volkstümlicher Gefässe. Sie alle müssen die drei mechanischen Grundfunktionen «aufnehmen-enthalten-ausgiessen» (vom Inhalt her gesehen «hineingehen-drinbleiben-herauskommen») erfüllen, wobei die verschiedenen Formen von Bauch, Hals, Schnabel usw. die eine oder andere Funktion erleichtern bzw. erschweren. Die Gefässe haben darüber hinaus eine symbolische Funktion: sie bedeuten etwas, sie repräsentieren etwas; bestimmte Gefässe können nur in bestimmten, z.B. sakralem, Kontext gebraucht werden. Darüber hinaus zeigen sie oft, in Form und Farbe, einen ästhetischen Gestaltungswillen. «Modelle» von Gefässen finden sich in der Natur – stehende Gewässer, Kürbisse usw. – und mögen die Erfindung von Gefässen menschlicher Kulturarbeit mit angeregt haben, als der Mensch fähig wurde, Naturereignisse bzw. Naturgegebenheiten zu analysieren, zu abstrahieren und künstlich nachzuahmen. – Die Betrachtung weitet sich zu kulturanthropologischen Horizonten aus: das Bekommen, Behalten, Weitergeben von Geschenken, von Gunstbezeugungen, von Anreizen usw. wird erwähnt, die Bedeutung anthropomorpher und theriomorpher Gefässe. Die vielen Formen werden auf geometrische Grundformen zurückgeführt. – Was in dieser strukturalistisch konzipierten Abhandlung fehlt, ist der Nachweis, dass die herausgearbeiteten, logisch durchaus einleuchtenden Relationen zwischen Form und Funktion in der Wirklichkeit auch so feststellbar sind: z.B. haben die «Aufrahmgefässe» (Milchgebsen, vgl. Scheuermeier, Bauernwerk I, 29ff.) ja keine Zeigefunktion, wie hier theoretisch unterstellt werden müsste, sondern haben ihre Form von der Notwendigkeit, Rahm ansetzen zu lassen. Die Hypothesen sind nicht durchgängig überprüft. Semiotisch gesprochen: die Gefässe sind semantisch untersucht, aber nicht syntaktisch (in ihrem gegenseitigen Funktionszusammenhang) und nicht pragmatisch (in ihrer faktischen Verwendung). Eine anregende Studie, die weitere Überprüfungen verlangt.

Iso Baumer

Kurt Genrup, Gåsskötsel. En etnologisk studie med särskild hänsyn till skånska förhållanden [Gänsezucht, mit besonderer Berücksichtigung von Schonen]. Lund, CWK Gleerup, 1975. 235 S., 29 Fig. Deutsche Zusammenfassung.

Die vorliegende Arbeit behandelt in umfassender Weise die Gänsezucht mit hauptsächlicher Berücksichtigung der schwedischen Provinz Schonen, da hier die sämtlichen, möglichen Produktionssysteme sich nebeneinander vorfinden. Zeitlich ist die Gänsezucht als Erwerbszweig in grösserem Umfang beschränkt vor allem auf die zweite Hälfte des 19. und die beiden ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Man hielt Gänse wegen des Fleischs und wegen der Federn. Es gab eine Reihe von verschiedenen Zuchtsystemen von der Eigenhaltung bis zur gänzlichen Verpachtung, von der Haltung das ganze Jahr über bis zu zeitlich beschränkter Mästung. Das Material für seine Arbeit fand der Verfasser im wesentlichen in Archiven; dazu kommt eine reiche Vergleichsliteratur. Nach der eingehenden Schilderung der Produktionssysteme geht Genrup auf die ökonomische Bedeutung der Gänsezucht ein: das Konsumbedürfnis ist teils ein Statusbedürfnis – das trifft vor allem auf die Daunen als Bettfüllung zu – teils ein Gebrauchsbedürfnis. Die Erzeugnisse können den Eigenbedarf decken oder zum Verkauf verwendet werden. Interessant geschildert werden die Einwirkungen der Rationalisierung in der Landwirtschaft auf die Gänsezucht und die Arbeitsteilung bei den verschiedenen Produktionssystemen. Wildhaber

Marcel Daem (et al.), Votiefschilderijen en mirakelboek van Kapelletje Schreiboom te Gent. Gent, Kon. Bond der Oostvlaamse Volkskundigen, 1975. 141 S., 80 (teilweise farb.) Abb. Zusammenfassungen in Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch.

Dieses belgische Votivbilderbuch unterscheidet sich völlig von den üblichen Büchern dieser Art. Während die meisten Votivbilder wegen eines Unfalls oder einer Krankheit gelobt sind und im allgemeinen von Dorfmalern gemalt wurden, finden sich in der Marienkapelle Schreiboom (weinender Baum) in Gent 70 Kinderbildnisse, die von bekannten Malern gemalt wurden und die in ihrer grossen Zahl Kinder vornehmer Familien darstellen, die von ihren Eltern dem Schutz der Muttergottes unterstellt, «geopfert», wurden. Es handelt sich also um Votivportraits, und zwar aus der Zeit von 1733 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Alle 70 Votive sind in diesem Buch tadellos reproduziert, zum grossen Teil in farbigen Wiedergaben. Damit erhalten wir ein vorzügliches Vergleichsmaterial zum Studium der Kinderkleidung über rund 150 Jahre hinweg. Auffällig ist die Vorliebe für die blaue Farbe in der Kleidung; es ist die Lieblingsfarbe für die Muttergottes. Interessant sind die Kopfbedeckungen: die Hüte, Hauben und vor allem die mehrfachen Fallhauben. Beachtung verdienen auch die Attribute auf den Portraits; wir sehen prächtige Beispiele von Kinderrasseln; ältere Kinder spielen Federball; Knaben haben Pfeil und Bogen. Oft sieht man Kinder mit einem Vogel an einer Schnur oder auf einer Stange; ein Schaf oder ein Hund steht neben ihnen. Der Charakter des Bildes als Votiv kommt dort deutlich zur Geltung, wo das Kind ein Herz in der Hand hält und dieses Maria weiht. Dass der Brauch, solche Gemälde zu stiften, nicht einmalig für Gent ist, erweist sich dadurch, dass der Verfasser noch mehrere andere belgische Kirchen und Kapellen aufzählt, in denen dies ebenfalls der Fall war. Das Buch gibt auch eine Wiedergabe des «Mirakelbuches Unserer Lieben Frau von Schreiboom». Es finden sich darin 19 wunderbare Geschehnisse aus der Zeit von 1664 bis 1723. Der Bearbeiter dieses Abschnittes sagt allerdings dazu, dass im Mirakelbuch keine einzige Genesung zu finden ist, die nicht durch eine natürliche Ursache erklärt werden könnte.

Anlass zur Herausgabe dieses Prachtwerkes hat ein dreifaches Zusammentreffen von Feiern gegeben: das 50jährige Bestehen des Bundes ostflämischer Volkskund-

ler, die Tausendjahrfeier der Stadt Gent und das europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz. Volkskunde und Kunstgeschichte haben gleichermassen Gewinn von dieser schönen Publikation. Wildhaber

Liselotte Guex, Eine Sammlung bernischen Aberglaubens aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, veranlasst durch H. Grunholzer, publiziert durch E. Rothenbach. Bern, Herbert Lang; Frankfurt/M., Peter Lang, 1975. 276 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XIX, Abteilung A, 9).

Das kleine Schriftlein «Volksthümliches aus dem Kanton Bern. Localsagen und Satzungen des Aberglaubens», das 1876 in Zürich als Separat-Abdruck aus der «Neuen Alpenpost» erschien, ist heute eine Seltenheit. Dabei enthält es eine grosse Fülle von Feststellungen, «Satzungen», des Volksglaubens, die vor genau 100 Jahren publiziert wurden. Diese Aussagen des Volksglaubens, denen einige wenige Sagen vorangestellt werden, wurden vom Seminarlehrer Heinrich Grunholzer in Münchenbuchsee durch seine «Seminarzöglinge» gesammelt, und aus seinem Nachlass durch seinen Schüler J. E. Rothenbach, ebenfalls einem Seminarlehrer (zu Küssnacht), herausgegeben. Es ist das Verdienst von Liselotte Guex, diese Schrift in ihrer Dissertation nicht nur als «Reprint» vorzulegen, sondern sie vor allem in einem umfangreichen und nützlichen Kommentar wissenschaftlich ausgewertet und allgemein zugänglich und benützbar gemacht zu haben. In ihrer Einführung macht uns L. Guex zunächst mit den biographischen Daten von Grunholzer und Rothenbach bekannt; in einer Karte gibt sie einen Überblick über die mit Sicherheit erfassbaren Heimatorte der als Helfer Grunholzers genannten Seminaristen. An den Abdruck des Textes schliesst sich der Kommentar an, dessen Verdienst es ist, Ordnung in das kunterbunte Durcheinander der verschiedenartigsten Glaubenssätze gebracht zu haben. Zu den einzelnen Sätzen des Originaltextes gibt L. Guex jeweils eine grosse Zahl von Parallelbelegen und vergleichenden Hinweisen, die vor allem dem Handwörterbuch des Aberglaubens und der deutschschweizerischen Literatur entnommen sind. Nur gelegentlich und mehr zufällig gehen die Belege darüber hinaus. Ein ausführliches Schlagwortregister schlüsselt den unübersichtlichen Originaltext in verdienstlicher und brauchbarer Weise auf, so dass wir nun guten Zugang zu einer wichtigen Volksglaubensquelle des 19. Jahrhunderts haben. Wildhaber

Renato Bellabarba, Edicole sacre nelle strade marchigiane. Contributo allo studio delle tradizioni popolari. (Selbstverlag: R. B., Senato della Repubblica, Roma, 1974). 221 p., 174 fig. (Deputazione di storia patria per le Marche. Studi e testi, 8).

Die Bildstockforschung zeigt in mehreren Ländern nicht nur erfreuliche Ansätze, sondern auch bereits beachtliche Ergebnisse. 1958 erschien in Warschau das Buch von Tadeusz Seweryn, Kapliczki i krzyże przydrożne w Polsce; dann 1964 in Ljubljana von Marijan Zadnikar, Znamenja na Slevenskem (in meiner Besprechung in SAVk 60, 1964, 238 finden sich weitere Literaturangaben); von deutschen Büchern sei nur auf dasjenige von Josef Dünninger und Bernhard Schemmel, Bildstöcke und Martern in Franken, Würzburg 1970, verwiesen. Man wird somit das neu erschienene italienische Buch über die Bildstöcke der Provinzen in den Marche als willkommene Ergänzung und Bereicherung begrüssen. Es ist aus privater Initiative des Verfassers entstanden. Er hat unermüdlich die abseits gelegenen, teilweise vom Verfall bedrohten Bildstöcke der Gegend photographiert und legt uns nun sein schönes Ergebnis in einer Fülle von Abbildungen vor. In einer kurzen Einleitung fasst er seine Beobachtungen zusammen. Ob man nicht im Gespräch mit Einheimischen gelegentlich etwas mehr über Motivationen und Geschichte dieser Denkmäler hätte erfahren können, kann ich nicht beurteilen. Es wäre verdankenswert, wenn der Verfasser seine Initiative auch auf weitere Provinzen Italiens ausdehnen würde. Wildhaber

Boniface Luykx, Culte chrétien en Afrique après Vatican II: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft (Immensee 1974). (Supplementa der NZM, Vol. 22. 190 S.

Der belgische Prämonstratenser Luykx macht hier Vorschläge für eine volkstümliche afrikanische Liturgie als «Inkarnation des Christentums im Volksleben» (165), die er als Gründer des afrikanischen Klosters in Kinshasa/Zaïre und Professor für Liturgiewissenschaft während mehr als 10 Jahren theoretisch und praktisch grundgelegt und vorbereitet hat. Auch für die römische Liturgie wünscht sich Luykx wieder mehr «Volkstümlichkeit» (Gesten, Riten, Symbole), nachdem sie sich seit dem Konzil von Trient – und in der jüngsten Liturgiereform vollends – vom Volk entfernt hat und zur «Folklore» wurde. Bedeutenden Wert misst Luykx auch der «Vertrautheit» des Volkes mit der Liturgie zu, die eine gewisse Kontinuität und bei Änderungen grosse psychologische und pädagogische Kenntnisse erfordert. W. Heim

Leopold Kretzenbacher, Südost-Überlieferungen zum apokryphen «Traum Mariens». München, Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Kommission C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1975. 170 S., 16 Fig. im Text, 10 Abb. auf Taf. (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Sitzungsberichte 1975:1).

Kretzenbachers Arbeiten sind in selten zu findendem Masse Ergebnisse fundiertester kulturwissenschaftlich-ikonographisch-religiöser Studien, innerster menschlicher Anteilnahme und vieljähriger Wanderungen und Feldforschungserlebnisse. In seinem neuen Buch will er einen Modellfall gestalten für geographisch-räumliche Wirkungen bestimmter Apokryphen. Das vorliegende apokryphe Thema vom Traum der Gottesmutter ist zwar – besonders durch die Studie von Mathilde Hain in Kretzenbachers Festschrift – für Süd-, Mittel- und Osteuropa untersucht worden, aber seine starke Wirksamkeit bei den Balkanvölkern ist bis anhin meist übersehen worden und kaum bekannt gewesen. Es gibt mehrere, zum Teil ineinander verflochtene oder miteinander Berührung aufweisende Marienträume. Hier geht es um Mariens prophetischen Traum vom Leiden Christi; vielfach wird demjenigen eine Heilsverheissung geschenkt, der den Traumbericht liest, abschreibt, weiterverbreitet und ihn selber betet, so also wie es der Himmelsbrief verheisst. Diesen Dokumentationen im Balkanraum geht Kretzenbacher nach. Im serbischen Athoskloster Chilandar hat er eine kirchenslavische Marientraum-Handschrift gefunden, dann erfahren wir von der Wunderbaum-Vision in der bulgarischen Überlieferung. Als gedruckte Prosatexte scheint das Thema bei den Serben und den Slavo-Makedonen noch heute auf; sie fungieren dort durchaus als Lehrstücke religiöser Unterweisung; man findet sie deshalb immer wieder in neuen Auflagen. Vom Süden des Balkanraums nach Norden fortschreitend finden wir die Marientraum-Apokryphe und verwandte Flugblatt-Überlieferungen auch bei den Kroaten; im Gegensatz aber zum Süden Jugoslaviens, wo die Apokryphe als Teil der Katechese weiterlebt, ist sie bei den Kroaten erstarrt und hat sich deshalb manchmal sogar in ihrem Textverständnis aufgelöst. Bei den Slovenen sind Liedfassungen des Themas bekannt; sie sind meist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet worden. Besonders interessant ist die Vermittlung neugriechischer und rumänischer Passionslieder vom Marientraum, wie sie Kretzenbacher uns vorlegt. In Rumänien ist die Apokryphe um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch als Prosatext unter dem Namen «Traum der Mutter des Herrn» bekannt. Trotzdem die Texte aus Griechenland und Rumänien erst aus dem 19. Jahrhundert stammen, darf man auch für sie eine wesentlich ältere Grundlage annehmen. Mit einem Exkurs über eine Maria Traum-Wallfahrt in Ostbayern beschliesst Kretzenbacher seine erlebnistiefen Schilderungen. Wildhaber

Lutz Röhrich, Märchen und Wirklichkeit. 3. Auflage. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag, 1974. XI, 320 S. (Wissenschaftliche Paperbacks. Germanistik).

Lutz Röhrichs Habilitationsschrift, 1956 zuerst erschienen und 1964 um zwei Kapitel erweitert, liegt nun als ein preisgünstiges Studienbuch in dritter Auflage vor. Weil aus technischen Gründen eine ergänzende Bearbeitung nicht möglich war – auch die Zeit für eine durchgreifende Umgestaltung noch nicht reif scheint –, hat der Autor in einem gedrängten, faktenreichen Vorwort versucht, aktuelle (vor allem gesellschaftspolitische) Wirklichkeitsaspekte wenigstens anzureissen. Man darf gewiss sagen, dass dieses Werk zu einem Handbuch der Märchenforschung geworden ist; sein Problemaufriss, seine Materialfülle und seine Interpretationswege können nicht zuletzt dem Studenten, der sich um den Gegenstand «Märchen» zu bemühen beginnt, nützlich sein. Die Wirklichkeitsthematik ordnet sich in folgende Gruppen: Die Gattungen der Volksdichtung und ihr Wirklichkeitsbezug – Das Märchen und die Wirklichkeit des magischen Weltbildes – Das Märchen der Gegenwart als geglaubte Wirklichkeit – Wege der Rationalisierung – Das Märchen als Spiegel der realen Welt – Die innere Wirklichkeit des Märchens. – Dass sich dieses Buch durch 20 stürmische Entwicklungsjahre der Erzählforschung überhaupt behaupten kann, spricht für seine Qualität und verlangt Anerkennung; dass seine kulturwissenschaftliche Methodik bei einer wohl noch stürmischeren Adaption erkenntnistheoretischer Aspekte in der Volkskunde allerdings nicht mehr ganz so sicher ruhen kann wie ehedem, das weiss Lutz Röhrich selbst, und das wird jeder verstehen. Wer aber wagt es nach diesem Wurf, sich an dem grossen Thema «Märchen und Wirklichkeit» erneut zu versuchen?

Helge Gerndt

Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Hrsg. von *Kurt Ranke*, zusammen mit *Hermann Bausinger*, *Wolfgang Brückner*, *Max Lüthi*, *Lutz Röhrich*, *Rudolf Schenda*. Berlin, Walter de Gruyter, Bd. 1, Lieferung 1 und 2, 1975. 576 Spalten.

Mit grösster Freude begrüssen wir das Erscheinen eines jener wundervollen Zeugnisse eminenten Forscherfleisses und ungeheurer Organisationsleistung, wie es bisher das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens darstellte. Zwei weitere derartige Unternehmen sind in den Anfängen steckengeblieben: Lutz Mackensens Handwörterbuch des deutschen Märchens (leider) und W.-E. Peukkerts Handwörterbuch der Sage (glücklicherweise, wegen der Unzahl seiner Fehler und Falschzitierungen). Die Vorbereitung für die neue Enzyklopädie und der Aufbau eines zugehörigen Textarchivs dürften rund 20 Jahre gedauert haben; sie gehen auf die Initiative eines einzigen Mannes zurück, und sie sind auch im wesentlichen sein Verdienst und sein Werk: ohne Kurt Ranke wäre das neue Handwörterbuch undenkbar. Dass ein derartiges, auf 12 Bände zu je 5 Lieferungen geplantes Unternehmen ein Teamwork zahlreicher Forscher mit einem wissenschaftlichen Koordinationsstab sein muss, ist selbstverständlich; aber auch dann noch wäre es kaum denkbar ohne eine tadellos arbeitende Redaktion. Und wenn man sieht, wie unerhört ausgeglichen und sorgfältig überprüft die einzelnen Artikel mit ihrer Fülle von Querverweisen und mit den Literaturangaben aus allen Ländern sind, dann muss man dieser Redaktion höchste Anerkennung zollen; sie besteht aus Lotte Baumann, Ines Köhler, Elfriede Moser-Rath, Ernst Heinrich Rehermann und Hans-Jörg Uther. Glücklicherweise hat sich Kurt Ranke schon gleich zu Beginn entschlossen, sein geplantes Werk nicht im nationalen Rahmen von Lutz Mackensen aufzubauen, sondern es international auszuweiten, weil Erzählforschung heute nur so sinnvoll betrieben werden kann. Das bedingte eine Unsumme von Arbeit, bis die nötigen Mitarbeiter gefunden werden konnten; allein bei den Artikeln der Buchstaben A und B sind es 170 aus 32 Ländern. Der

Begriff «Märchen» soll nicht wissenschaftlich eng ausgelegt werden; es geht auch um Tiergeschichten, Fabeln, Legenden, Novellenstoffe, Schwänke, Witze, Kettenmärchen, Hinweise auf die wichtigsten Sagenmotive. (Die Sagen sollen später in einem unter Leitung von Lutz Röhrich entstehenden Handbuch behandelt werden). Methodisch umfasst die Stichwortliste Artikel folgender Art: Darstellungen von Theorien, Gattungsfragen, Stil- und Strukturproblemen; Kurzmonographien über Typen und Motive; Fragen der Biologie des Erzählguts; Biographien von Forschern und Erzählern; regionale Forschungsberichte. Bei den Biographien sei etwa auf den längeren Artikel über Albertus Magnus hingewiesen; als weitere Namen seien erwähnt: Aarne, Afanas'ev, Afzelius, Erasmus Alberus, Aldrovandi, Amades, Hans Christian Andersen, Walter Anderson. Völlig neu sind die äusserst verdienstlichen regionalen Forschungsberichte, bei denen vor allem der lange Artikel über Ägypten heraussticht; man wird auch dankbar sein für Albanien, Algerien, Altaier und für die Darstellungen über afro-amerikanisches, altafrikanisches und anglo-amerikanisches Erzählgut. Begriffsbestimmungen werden etwa erörtert bei Abenteuer, Allegorie, Anekdote. Für die Märchentheorie sind wichtig: Altersbestimmung des Märchens, Anordnungsprinzipien. Aus der Fülle von monographischen Darstellungen seien nur einige wenige besonders erwähnt: Acta martyrum et sanctorum (mit dem sehr nützlichen kurzen Motivkatalog!), Adam und Eva, Advokat und Teufel, Agada, Alexander der Grosse, Alte Leute, Altentötung, Altes Testament, Aeneas. Man wird auch stilistische und formale Begriffserläuterungen finden, so etwa: Abstraktheit, Absurdität.

Dankbar sei vermerkt, dass slavische Namen in international gültiger Umschrift wiedergegeben sind, also etwa Čistov (und nicht in der schwerfälligen deutschen: Tschistoff). Und ebenso dankbar für die Zuverlässigkeit der Enzyklopädie sei vermerkt, dass ich nur einen einzigen Druckfehler gefunden habe: Spalte 254, Z. 10 von oben muss es nicht heissen *dei Greci* (es geht nicht um Griechen; es sind ja Albaner), sondern *di Greci* (es handelt sich um ein albano-italienisches Dorf). Wildhaber

Portugiesische Märchen. Hrsg. von *Harri Meier* und *Dieter Woll*. Düsseldorf/Köln, Eugen Diederichs Verlag, 1975. 277 S. (Die Märchen der Weltliteratur).

Das Nachwort des neuen Diederichsschen Märchenbandes berichtet in angenehmer Kürze und spürbarer Sachkenntnis über die portugiesischen Märchen überhaupt und über die Anlage des vorliegenden Buches. Portugiesische Märchen sind im Lande selbst erst 1879 der Forschung zugänglich gemacht worden. Die neue deutsche Ausgabe sucht in einer möglichst umfassenden Weise Proben aus allen Teilen des eigentlichen, politischen Portugals zu geben, also aus dem festländischen Portugal und den Inseln Madeira und Azoren; die ehemaligen portugiesischen Besitzungen werden nicht berücksichtigt, da sie in andere Problemkreise führen würden. Hingegen wurden rund 20 galicische Märchen aus dem Nordwesten Spaniens miteinbezogen, um die enge sprachliche und kulturelle Verwandtschaft des galicischen mit dem portugiesischen Gebiet zu dokumentieren. Weiter ist festzuhalten, dass der Band nur mündlich überlieferte Prosaerzählungen vereinigt. Unter diesen «contos populares» werden aber nicht nur eigentliche Märchen verstanden, sondern ebensosehr Schwänke, Exempla, auch Legenden und Lokalsagen. Interessant sind die zahlreichen Vergleichsmöglichkeiten mit den Grimmschen Märchen, wobei das portugiesische Lokalkolorit unverkennbar und frisch durchschimmert, vor allem im häufigen Auftreten von Elementen aus dem Bereich der Seefahrt und des Fischfangs. Häufig treten – wie es zur südländischen Heiligenverehrung gehört – Heilige auf, oder sie werden zur Hilfe angerufen. Wir verweisen auf zwei Beispiele der Maria Flucht-Legende (S. 58 und 189), die zeigen, dass nicht nur apokryphe Texte zu Grunde liegen können, sondern dass es auch rein volkstümliche Ausformungen der Legende gibt. Die

Geschichte «Der gute und der schlechte Christ» (S. 62) erinnert an das ikonographische Motiv vom guten und schlechten Gebet, das ja auch im Südosten Frankreichs zu finden ist. Wildhaber

Felix Karlinger, Märchen aus Portugal. Frankfurt a.M., Fischer Taschenbuch Verlag, 1976. 159 S. (Fischer Taschenbücher, 1683).

Dank dem unermüdlichen Einsatz von Felix Karlinger werden uns immer mehr Gebiete der Volkserzählungen der Romania in deutschen Übersetzungen nahe gebracht. Eben ist neu ein besonders reizvolles Bändchen portugiesischer Märchen erschienen. Die Texte sind zu einem guten Teil aus portugiesischen Märchensammlungen übersetzt, von denen die älteste – diejenige von F. A. Coelho – vor ziemlich genau hundert Jahren publiziert wurde. Der Restteil der Märchen ist Karlingers eigener Sammlung mit bisher unveröffentlichtem Material entnommen. Den Grundstein zu dieser Sammlung haben zwei Frauen gelegt: Klara Rumbucher und Thordis von Seuss, die ihre Texte zum Teil in Frauenklöstern aufnehmen konnte. Die Übersetzungen, an denen auch die portugiesische Lektorin an der Universität Salzburg, Maria Antónia Nicolau Espadinha, mitgeholfen hat, sind von prächtiger Frische und Natürlichkeit. Sie bilden einen bunten Querschnitt durch das, was in Portugal zwischen dem Salon und dem Volk gelesen, vorgelesen und erzählt wird. Die Helden sind Bauern, Hirten und Fischer, und sympathischerweise können und wollen sie ihre Herkunft nie verleugnen, auch wenn sie die Königstochter heiraten. Die Sammlung umfasst Tiermärchen, Zaubermärchen, Legendenmärchen (besonders ansprechend!), Novellenmärchen und Schwankmärchen. Wildhaber

Felix Karlinger; Angel Antón Andrés, Spanische Literatur. Gestalten und Formen. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1975. 220 S. (Sprache und Literatur, 94).

Die beiden Autoren haben in 18 prächtig ausgefeilten Essays die wichtigsten Gestalten der spanischen Literatur behandelt. Dies allein würde allerdings eine volkskundliche Anzeige noch nicht rechtfertigen. Nun sind aber in den beiden ersten Teilen – Ende des Mittelalters, Beginn der Neuzeit – eine Reihe Themen angeschnitten, die nur vom volkstümlichen Erzählgut reden oder doch immer wieder auf die Verflechtung und Wechselwirkung dieses Erzählgutes mit den Dichterwerken weisen. Bei einigen dieser Gestalten und Themen handelt es sich um Erscheinungen, «deren Funktion sich auf das gesamte Europa erstreckt», so etwa bei Petrus Alfonsi («Brücke zur abendländischen Novelle»), Juan Manuel (Märchen) und dem Barlaam und Josaphat-Motiv («Ausgang des Volksbuchs»). Daneben seien die Kapitel über den Cid («Welt des Epos»), Gonzalo de Berceo («Welt der Legende») und das anonyme Libro de Buen Amor genannt. Ein Essay von Karlinger betitelt sich «Die Romanze. Vom Fortleben einer episch-lyrischen Gattung»; auch der Schelmenroman wird behandelt; Cervantes wird eine besonders liebevolle Würdigung zuteil. Natürlich durfte auch Lope de Vega mit seinen volkstümlichen Bühnenstoffen nicht fehlen; bei ihm wird die Frage des Einflusses von Volksbüchern auf das dichterische Werk erörtert (Jenseitsfahrt des hl. Patricius beruhend auf dem Volksbuch des hl. Brandan). Eine ausgezeichnete Hilfe bildet das Literaturverzeichnis mit seinen genauen Angaben zu jedem einzelnen Essay. Wildhaber

Mongolische Volksmärchen. Aus dem Mongolischen übersetzt und mit einem Nachwort von *Walther Heissig*. Düsseldorf/Köln, Eugen Diederichs Verlag, 1963. 268 S. (Die Märchen der Weltliteratur).

Der Band, der offenbar bereits 1963 herauskam, erreicht uns erst jetzt zur Besprechung. Er verdient es aber durchaus, dass Märchenforscher und Märchen-

liebhaber von ihm Notiz nehmen. Die meisten der hier vorliegenden Märchen sind vom Herausgeber erstmalig aus dem Mongolischen ins Deutsche übersetzt worden, ohne den Umweg über eine anderssprachige Übersetzung zu nehmen. Sie dürften also sehr viel von ihrem originalen Charakter beibehalten haben. Dazu kommt, dass der Herausgeber mit mongolischer Kultur und Literatur gut vertraut ist; der Quellennachweis und die Literaturliste legen davon Zeugnis ab. Die drei Haupttypen der mongolischen Volksmärchen – so wie sie Heissig unterscheidet – sind gut und ausreichend vertreten: Tiermärchen, Zaubermärchen und Situationsmärchen. Ebenso hat er jedes Gebiet der heute auf drei Staatswesen – die Sowjetunion, die Mongolische Volksrepublik und China – aufgeteilten Mongolei gebührend berücksichtigt. Der Quellennachweis zu den 50 Märchen gibt darüber Auskunft; er bringt auch gelegentliche AT-Nummern. Ein sehr ausführliches Register verweist auf die einzelnen Motive (eine eigentliche AT-Zusammenstellung ist dafür nicht enthalten). Einige Worterklärungen geben Erläuterungen über mongolische Volkskultur. Wildhaber

Märchen aus Korea. Aus dem Koreanischen übersetzt und hrsg. von *Hans-Jürgen Zaborowski*. Düsseldorf/Köln, Eugen Diederichs Verlag, 1975. 271 S. (Die Märchen der Weltliteratur).

Die meisten der vorliegenden 90 Texte sind noch nie in eine Fremdsprache übertragen worden; schon das zeigt ihren einmaligen Wert auf. Dazu kommt, dass viele aus Dialektfassungen übersetzt sind, zu deren Beherrschung eine langjährige Vertrautheit mit koreanischer Kultur eine unbedingte Voraussetzung bildet. Ein grosser Teil der hier publizierten Texte stammt aus Sammlungen der letzten Jahre. Das hat zur Folge, dass der Norden Koreas nur mit wenigen Texten vertreten ist, und diese sind älteren Sammlungen entnommen. Besonders reich fliessen die Quellen für die zwischen Korea und Japan gelegene Insel Cheju. Die koreanischen Märchen sind vor rund 700 Jahren zum erstenmal aufgeschrieben worden: 1279 in den «Überlieferungen der Drei Reiche». Sie weisen in verschiedenen charakteristischen Zügen, so etwa in der Rolle des Bären und im Schamanismus, auf den Zusammenhang der Bewohner Koreas mit sibirischen und zentralasiatischen Völkerschaften hin; sie eröffnen dem Leser somit eine höchst eigenartige Welt. Dem Buch sind die notwendigen Anmerkungen und ein von Kurt Ranke erstelltes Typen- und Motivregister beigegeben. Wildhaber

Ludwig Kohl-Larsen, Die steinerne Herde. Von Trollen, Hexen und Schamanen. Volkssagen aus Lappland. Kassel, Erich Röth-Verlag, 1975. 216 S. (Das Gesicht der Völker, 42).

Kohl-Larsen hat vor fünf Jahren in der gleichen Verlagsserie «Das Gesicht der Völker» schon einmal einen Band Volkserzählungen aus Lappland veröffentlicht. Wir dürfen ihm für sein neues, schönes lappisches Sagenbuch sehr dankbar sein; es sind prächtig erzählte Erlebnissagen, die der Herausgeber zum grossen Teil bei einem einzigen Gewährsmann aufgenommen hat, bei einem alten Rentier-Nomaden; er bekannte sich zum Luthertum, doch war er noch ganz verwurzelt im Glauben an die Geister der Gestorbenen und die Macht der Zauberer. Dieter Röth schildert ihn sehr anschaulich in seinem Vorwort; von Dieter Röth stammen auch die sorgfältigen Anmerkungen mit Angaben von Typen- und Motivnummern, Varianten und erläuternden Bemerkungen. An interessanten Einzelsagen sei etwa hingewiesen auf Polyphem/Selbstgetan (24ff.), Namen erraten (60ff.), Wechselbalg (99f., 100ff.), Sündenregister auf der Kuhhaut (127f.), heiligmässiger Mann (127f.), Werwolf (144f.), Besitzergreifung durch Fellstreifen (166f.) und Mann im Mond (186). Wildhaber

Die Sagen des Bezirkes Scheibbs. Vollständige Sammlung aller bisher bekannten Sagen, Legenden, Schwänke und anderer Volksberichte. Redigiert von *Hanne-*

lore und *Helmut Fielhauer*. Scheibbs, Verlag Rudolf und Fritz Radinger, 1975. 357 S., Abb. (Heimatkunde des Bezirkes Scheibbs, 1).

Scheibbs in Niederösterreich hat als ersten Band seiner neu gegründeten «Heimatkunde»-Reihe eine vollständige Sammlung der dort bekannten Sagen herausgegeben. Die Redaktion hat in verdankenswerter Weise das Ehepaar Fielhauer in Wien übernommen. Ein beträchtlicher Teil der Texte ist vom Scheibbser Heimatforscher Alois M. Wolfram in unermüdlicher Arbeit während mehr als 20 Jahren erfragt und zusammengetragen worden. Er hat alle Höfe und Gewährsleute aufgesucht und sofort schriftlich festgehalten, was ihm erzählt wurde. Er hat sich auch bemüht, die sprachliche Eigenart jedes einzelnen Erzählers möglichst genau wiederzugeben. Seine Sagen behalten denn auch den einfachen, unbeholfenen Erzählstil. Zu dieser grossartigen Sammlung wurden der Vollständigkeit halber alle bisher gedruckten Sagen eingefügt, sogar wenn sie in Gedichtform zusammengereimt wurden. Bei jeder dieser Sagen ist jeweils die Herkunft genau vermerkt; Wolfram fügt seinen Texten den Namen und den Beruf der Gewährsperson bei, meist auch das Geburtsdatum und das Datum der Textaufnahme. Leider ist dieser bedeutenden Sammlung weder ein Inhaltsverzeichnis noch ein Sachregister beigegeben, so dass man die gesuchten Sagentypen kaum findet. Ein Ortsregister findet sich verschämt und versteckt hinter dem Annoncenteil auf zwei unpaginierten Seiten. Auffällig sind die vielen Sagen von Wilderern, die sich verwandeln können, und die Berichte von den «Wendern» und Heilern; auch die Türken- und Franzosensagen spielen eine beträchtliche Rolle. Als Einzelmotive seien erwähnt: Erlöser in der Wiege, Nr. 234; Anklang an «Die Stunde ist da», Nr. 406; Nachricht aus dem Jenseits, Nr. 436 und 952; schiessen auf Heiligenbild, Nr. 544 und 545; Pans Tod, Nr. 625 und 629; Schwank vom verwechselten Sarg, Nr. 959. (Ob alle Schwänke verzeichnet sind, wie es das Titelblatt besagt, möchte ich bezweifeln). Erwähnt sei auch, dass die gleiche Sage von der gleichen Erzählerin, mit kleinen Veränderungen, zum Vergleich zweimal aufgezeichnet steht: Nr. 302 und 303. Wildhaber

Oskar Moser, Das Kärntner Rätsel von «Reiter» und Sieb. Festschrift zum 60. Geburtstag von Oskar Moser. Klagenfurt, Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, 1974. 105 S., 7 Abb. (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 65).

Hier wird ein regional beschränktes Rätsel, in dem ein (Haushalt-)Sieb bzw. eine «Reiter» (meist ein grösseres Kornsieb) vorkommt, auf seine Sachbezogenheit wie auf formale Verwandtschaft und schliesslich auf seinen historisch-sozialen Ursprung hin untersucht. Das Ergebnis der umsichtig geführten, reich illustrierten und reich belegten Abhandlung lautet kurz dahin, dass es sich um ein derb-erotisches Rätsel aus dem Spruchgut der Scholaren und Vaganten des Spätmittelalters handelt, das im Kärntner Raum auf eine landwirtschaftliche Besonderheit umgemünzt wurde. – An der ganzen Untersuchung stört eigentlich nur die moralische «Konnotation» in einem wissenschaftlich sonst so objektiven Kontext: was soll denn da «degoutant und abstossend» sein, das man sich «leider nicht versagen» kann, weil es auf ein «nicht mehr tragbare(s) Niveau ... herabgesunken» ist? Der Dermatologe, der über Geschlechtskrankheiten schreibt, und der Soziologe, der die Prostitution untersucht, pflegen ja ihre Beschreibungen auch nicht mit moralischer Entrüstung zu durchsetzen. – Im übrigen, wie gesagt, eine kenntnisreiche und kulturgeschichtlich fesselnde Darstellung. Iso Baumer

Johannes Künzig; Waltraut Werner, Volksballaden und Erzähllieder. Ein Repertorium unserer Tonaufnahmen. Freiburg i.Br., Volkskunde-Tonarchiv des Instituts für ostdeutsche Volkskunde, 1975. 288 S., Abb., Musiknot.

Die Informationen des Instituts für ostdeutsche Volkskunde über seine noch weitgehend unveröffentlichten Tonaufnahmen erzählender Lieder, von denen die

Volksliedforschung bislang nur lückenhaft Kenntnis hatte, liegen ihr nun – ausgenommen die religiöse Thematik – in Form eines Katalogs geschlossen vor. Es handelt sich um die Bestandsaufnahme und Beschreibung der betreffenden 458 Aufzeichnungen, die sich in mehr als 25 Jahren im Tonarchiv angesammelt haben und etwa 10% aller Volksliedaufnahmen ausmachen. Den grössten Teil des Materials bilden die seit 1950 von beiden Herausgebern auf Tonband aufgenommenen Lieder, welche ergänzt werden durch einige Beispiele von Edison-Wachswalzen und Draloston-Schallplatten, deren sich Johannes Künzig zwischen den Weltkriegen noch bedienen musste. Was die geo- und ethnographische Provenienz angeht, so ist – neben wenigen Fällen aus Baden – nahezu das ganze Spektrum der deutschen Aussensiedlungen in Ost- und Südosteuropa vertreten. Allerdings konnten sich die u.a. aus dem Wolgagebiet, der Ukraine, Siebenbürgen, dem Banat, Slawonien, der Gottschee, Ungarn, der Slowakei, Böhmen und Mähren stammenden Gewährspersonen der Aufnahmen nicht mehr alle in der Heimat stellen; viele von ihnen wurden in Flüchtlingslagern, Notunterkünften und Neusiedlungen befragt, wobei freilich das Fortbestehen des eignen Milieus Vorbedingung war. Wie der Titel schon andeuten will, enthält das Repertorium ausser den Volksballaden im «strengeren älteren» Verständnis auch Schwankballaden und neuere Zeitungslieder. Zu den 85 teilweise noch untergliederten Liedtypen, auf die sich die Aufzeichnungen zurückführen liessen und deren Anordnung in Anlehnung an die Balladenedition des Deutschen Volksliedarchivs erfolgt ist, liefern die Herausgeber eine Reihe wichtiger Angaben: zunächst das Incipit und alle zum jeweiligen Thema registrierten Motive nebst «Ausstattungszügen»; danach bei den einzelnen Aufnahmen Herkunftsort und -gebiet, Vorsänger (einschl. des Alters), Zeitpunkt der Aufzeichnung, Strophen- und Verszahl, den Aufbau der speziellen Motivkette sowie die (von Gottfried Habenicht charakterisierte) Melodiegestalt mit Tongeschlecht, Zahl der Zeilen und Stimmen, Wiederholungen, Variantenvergleich; zum Schluss ausführliche Publikations- und Literaturhinweise. Johannes Künzig und Waltraut Werner gebührt das Verdienst, in diesem Werk ihr insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Strophenvariation wirklichkeitsgetreues phonographisches Material erzählender Lieder, die angesichts von Alter und politischem Schicksal der Träger Gefahr liefen, in Vergessenheit zu geraten, detailliert und übersichtlich vorgestellt zu haben.

Jürgen Dittmar

Hanns Koren, Viktor von Geramb. Ein Lebensbild. Graz, Selbstverlag des Historischen Vereines für Steiermark, 1974. 84 S., 8 Abb. (Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Sonderband 5).

Das Andenken an den 1958 verstorbenen steirischen Volkskundler Viktor von Geramb ist in Graz heute noch sehr lebendig. So lag es nahe, dass diese noch vorhandenen Erinnerungen aufgezeichnet und für ein Lebensbild verwendet wurden. Wir verdanken es Hanns Koren, einem der zahlreichen noch lebenden Schüler Gerambs. Er zeichnet ein kenntnisreiches, aus eigenem Erleben erwachsenes Bild des Feldforschers, des Gelehrten, des Lehrers und Museumsdirektors, bei dem Beruf und Neigung eine vielgerühmte vollkommene Übereinstimmung gefunden haben sollen. Koren verweilt vor allem bei den drei grossen Werken Gerambs, bei seiner Abhandlung zur Geschichte und Verbreitung des Rauchstubenhauses (1924ff.), bei seinem «Steirischen Trachtenbuch» (1932–39) und bei seiner Monographie zu Leben und Werk von Wilhelm Heinrich Riehl (1954) und schliesst mit einer Sammlung von Erinnerungen und Anekdoten. In der zweiten Hälfte des Heftes haben drei kürzere Schriften Gerambs ihren Platz gefunden: «Peter Roseggers Bedeutung für die Volkskunde» (1914), «Zur Entstehung von Volksliedern» (1927) und «Volkskundliche Grundfragen» (1936), wobei man allerdings Definitionen wie die von «Volkskunde als Vulguskunde, als Künderin der ewigen

primären Lebenskräfte der Urverbundenheit» heute kaum noch kommentar- und kritiklos wiederabdrucken sollte. Am Schluss steht eine von Maria Kundegraber zusammengestellte sachkundige «Viktor-Geramb-Bibliographie» (S. 77–84), die auch Würdigungen und Nachrufe mit erfasst. Rolf Wilh. Brednich

Betty J. Bäuml and *Franz H. Bäuml*, A dictionary of gestures. Metuchen, N.J., The Scarecrow Press, 1975. XXXV, 249 S., 9 Abb.

Hier liegt das erste «Wörterbuch der Gebärden» vor. Man kann nur ahnen, welche Unsumme von Arbeit diesem Werk zugrunde liegt. Bezeichnenderweise geht die Anregung hiezu auf den wissenschaftlich und menschlich einzigartigen amerikanischen Volkskundler Archer Taylor zurück, von dem so manche wertvollen Anregungen ausgestrahlt sind. Beide Autoren sind Universitätsprofessoren in Californien. Sie mussten sich zum vornherein eine gewisse Beschränkung des Begriffes "gesture" auferlegen. Nicht einbezogen sind z.B. "sign languages", "military gestures", "occupationally determined gestures of truck drivers, railroad men, or monks". Was die Autoren erfassen wollten, sind "non-codified, non-arbitrary, culturally transmitted (semiotic) gestures". Die Anlage des Wörterbuches besteht darin, dass vom Körperteil (oder den Körperteilen) ausgegangen wird, mit welchem (oder welchen) die Gebärde gemacht wird, so wird man etwa die Gruppe "breast" finden; kommen zur vollen Gebärde weitere Körperteile, heisst es etwa "breast, hand" oder "breast, hand, head". Weitaus die wichtigsten Nachschlagwörter sind "finger" und "hand". Leider fehlt ein Inhaltsverzeichnis der aufgeführten Körperteile (es handelt sich um 35 einfache Wörter, zu denen einige Wörter kommen, die nicht Teile des Körpers darstellen, wie etwa "ring" oder "shoe"). Bei jedem Körperteil finden sich weitere Stichwörter, welche die jeweilige Bedeutung der Geste anzeigen; dabei kann die gleiche Geste manchmal recht zahlreiche Bedeutungen ausdrücken, je nach geschichtlicher Epoche, Kultur- oder Landeszugehörigkeit. Man wird hier etwa Stichwörter finden, wie: "apotropy, blessing, contempt, farewell, greeting, insult, mockery, oath, prayer, surprise, warning". Zu diesen Bedeutungsstichwörtern gibt es ein Register, das auf die einzelnen Körperteile und Gebärden zurückweist, mit welchen die jeweilige Bedeutung zum Ausdruck gebracht werden kann. Persönlich vermisse ich ein knappes Register von Gebärden, welche unter einem festen terminus technicus bekannt sind: fica (Feige), Shanghai gesture, verhüllte Hände, Orantenhaltung usw. (Gebetshaltung findet man unter "prayer"). Zu jeder einzelnen Geste wird in sehr abgekürzter Form die Literatur angegeben, womit zum mindesten ein Beleg für geographischen Raum und Kulturepoche erwähnt ist. Die Autoren betonen ausdrücklich: "No gestures of solely our own observation are included", d.h. jede Geste ist literarisch-wissenschaftlich belegt. Dankbar wird man die ausserordentlich reichhaltige Bibliographie zur Kenntnis nehmen; hier seien einige Versehen korrigiert: Anstelle von Krukenberg muss es heissen *Künssberg* (die Reihe, in welcher das Buch erschienen ist, heisst *Das* Rechtswahrzeichen); Titel von Vance Randolph, We always lie to *strangers:* Titel von Thümmel, Reise in *die* mittäglichen Provinzen von Frankreich. – Einige beigegebene Abbildungen aus dem Gebiete der mittelalterlichen Kunst lassen sofort erkennen, wie wertvoll (aber auch teuer) eine grosse Ikonographie von Gebärden sein könnte. Wildhaber

Hans Ekhardt Cromberg, Die Knabenschaftsstatuten der Schweiz. Spiegelbild von Sitte, Brauchtum und Recht. Winterthur, Verlag Hans Schellenberg, 1970. 289 S.

Wegen eines grössern Arbeitsvorhabens war ich leider davon abgehalten, diese Basler Doktorarbeit innert gegebener Frist zu besprechen.

Das Thema liegt auf dem Grenzgebiet zwischen Rechtsgeschichte und Volkskunde, gehört also in den Bereich der Rechtlichen Volkskunde. Gleich vorweg sei

gesagt, dass es sich um eine materialreiche Arbeit handelt, die auch die rechtshistorische Literatur mit heranzieht. Freilich hat das breite Material und die viele Literatur den Verfasser auf erhebliche Strecken dazu verleitet, von seinem eigentlichen Thema abzuschweifen und weitläufig zu werden. Das erschwert auch die Lektüre, weil man immer wieder den Faden verliert. Dankbar ist der Benützer des Buches jedoch für eine umfangreiche Sammlung von Statuten der Knabenschaften, die auch als Grundlage für weitere Forschung willkommen ist.

Über Einzelheiten möchte der Rezensent (Rechtshistoriker) mit dem Autor nicht rechten. Er übernimmt weitgehend die volkskundliche Sicht der Dinge, auch die volkskundlich-soziologische Sprache und betrachtet damit die Knabenschaft zu sehr im Lichte der modernen Theorien der Volkskunde. Hier kann ihm der nüchterne Jurist und Rechtshistoriker nicht überall folgen.

Bedauerlich bleibt jedoch – und das mindert den Wert der Arbeit ganz erheblich –, dass dem Leser die Freude an der Lektüre immer wieder vergällt wird, einmal durch eine oft geschraubt wirkende und wortreiche Sprache, durch eine komplizierte Ausdrucksweise und auch durch eine Anhäufung, ja wahre Fülle von Druckfehlern. Gewisse Stellen muss man immer wieder überlesen um schliesslich zu verstehen, was der Autor ausdrücken möchte. Der Verfasser gibt einleitend eine Übersicht über die bisherige Entwicklung der Forschung und setzt sich dann mit den Ehrvorstellungen der Knabenschaften auseinander, mit der Geheimhaltungspflicht der Bünde, mit Eidesleistung, Waffenfähigkeit, Treue, Gerichtsbarkeit, gute Ordnung, Verhältnis zu den Mädchen der Gemeinde («Vormundschaft»), mit den Festen, Strafbestimmungen, aber auch mit dem Witz und Humor, der aus den Satzungen spricht. Beigezogen werden als Quelle neben den städtischen und dörflichen Statuten vor allem auch die Weistümer (Offnungen, Hofrechte, Dorfrechte). Schade, dass dieses grosse und vielfältige und mit Fleiss zusammengetragene Material nicht besser gestrafft worden ist und in einer gepflegteren Sprache dargestellt. Die Arbeit von Cromberg wird aber auf jeden Fall für die künftige Forschung über Knabenschaften und Männerbünde eine Grundlage bleiben. Ferdinand Elsener

Billy Ehn, Sötebrödet. En etnologisk skildring av jugoslaver i ett dalsländskt pappersbrukssamhälle [An ethnological study of Yugoslavian immigrants in a Swedish paper-mill community]. Stockholm, Tidens Förlag, 1975. 198 p. English summary.

Fragen der Assimilation und Akkulturation in positivem und negativem Sinn werden in dieser interessanten schwedischen Studie erläutert. Es handelt sich um zwei jugoslavische Gruppen, deren Kulturmodelle und *behavior patterns* an ihrem neuen schwedischen Arbeitsplatz in der Zeit von 1965–1973 studiert wurden. Es ging zunächst um die Frage, weshalb diese Gruppen auswanderten und was sie am neuen Ort zu erreichen versuchten. Grosses Gewicht wird auf die Bedeutung der Haushaltführung (economizing) am neuen Ort gelegt, ferner auf die Art der Kontaktnahme (interaction) mit den neuen Arbeitskollegen und Nachbarn, und auf die gegenseitige Bewertung der Kulturauffassungen (cultural encounter). Merkwürdigerweise wird – zumindest in der ausführlichen englischen Zusammenfassung – nichts gesagt von den ethnischen, sozialen und religiösen Verschiedenheiten innerhalb der beiden Einwanderungsgruppen aus Slovenien und der Vojvodina; man hat beinahe den Eindruck, dass der Verfasser sich dieses Problems nicht in seiner vollen Tragweite bewusst ist (nur die ethnische Verschiedenheit wird kurz angedeutet). Wildhaber

Johannes Aventinus, Baierische Chronik. Hrsg. von Georg Leidinger. Nachdruck der Ausgabe Jena 1926. Neue Einleitung von Gerald Deckart. Düsseldorf/Köln, Eugen Diederichs Verlag, 1975. XIII, 210 S.

Der Diederichs Verlag bringt die berühmte Baierische Chronik von Aventinus in einem photomechanischen Nachdruck seiner früheren Ausgabe, die rund 50 Jahre zurückliegt, heraus. Schon der Herausgeber der früheren Ausgabe hatte nicht die ganze Chronik abgedruckt, sondern eine umsichtige Auswahl getroffen. Er hatte jene Teile ausgewählt, in denen Aventin auf die Verhältnisse und Ereignisse seiner Tage zu sprechen kam, und jene, aus denen zu erkennen ist, wie Aventin über die sich ihm aufdrängenden Fragen der geschichtlichen Entwicklung dachte. Seine Chronik steht am Anfang der neuzeitlichen Geschichtsschreibung in Deutschland; sie ragt hervor durch eine kritische Behandlung ihrer Quellen und durch eine ethisch motivierte Darstellung aus dem Geist des Humanismus. Ihre Publikation zu seinen Lebzeiten (1477–1534) wurde unterbunden; erst 1566 wurde sie in Frankfurt gedruckt. Aventins Sprache ist voll geladener Kraft; man sagte von ihm, er habe für das volkstümliche Bayrische das getan, was Luther für die Hochsprache leistete. Typisch ist die häufige Verwendung von Sprichwörtern. Wildhaber

Alexander Fenton, Scottish country life. Edinburgh, John Donald Publishers, 1976. IX, 255 p., 85 fig.

Mit seinem Buch über das schottische Landleben hat Alexander Fenton nicht eine Geschichte der Landwirtschaft in Schottland schreiben wollen, sondern er hat zu zeigen versucht, wie Boden, Geräte und Mensch sich gegenseitig bedingen, und wie die Veränderung des einen dieser Elemente (z.B. der Einführung eines neuen Gerätes, einer landwirtschaftlichen Maschine) notwendigerweise Wirkungen auf die anderen nach sich zieht. Durch eine veränderte landwirtschaftliche Bewirtung wird auch die Landschaft verändert. Es geht also keineswegs darum, die Geräte zu beschreiben und die Ergologie zu erläutern, sondern die kulturgeschichtlichen und gerätebedingten Wechselwirkungen aufzuweisen. Das ist Fenton in überzeugender Weise gelungen; sein Buch liest sich spannend als eine logische Entwicklungsgeschichte. Er beschreibt zuerst das Land, wie es ohne grosse Pflege bewirtschaftet werden musste, und welche einschneidenden Folgen z.B. die Drainage hatte. Dann folgt die Bearbeitung des Bodens; hier zeigt er die Wirkungen der neuen Pflugtypen, gezogen von zwei Pferden und geleitet von einem Mann, «symbolising one of the most radical changes that ever took place in the Scottish countryside – the change from the community system of joint- or co-farming, to that of individual farming units depending on paid employees». Ähnliche Erscheinungen finden sich bei der Kornernte und beim Dreschen, wo die Dreschmaschine (die schottische Dreschmaschine wird das Modell für ganz Europa) Saisonarbeiter unnötig macht. Neue Kulturen brachten eine völlig veränderte Lebensweise in der Ernährung mit sich. Das zeigte sich bei der Kartoffel für die Highlands und die Inseln und bei der weissen Rübe für Lowland Scotland. Eine veränderte Methode der Viehzucht zog die Aufgabe der Aussensömmerung (shieling system) nach sich. Sehr interessant dargestellt ist das Kapitel über die tägliche Nahrung (Fenton ist sehr bewandert auf dem Gebiet der ethnologischen Nahrungsforschung): vor allem wird der Wechsel in den Brotsorten erläutert, der teilweise Ausdruck der sozialen Stellung wird. Wenn um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch 62% der Bevölkerung in den Highlands lebte – und damit einer bäuerlichen Beschäftigung nachging –, so wohnen heute mehr als 75% im Industriegebiet und haben den Bauernstand aufgegeben. Fenton gelingt es vorzüglich, alle diese Erscheinungen begreiflich zu machen. Er weist auch immer wieder auf Kataloge und Firmen hin, welche neue Geräte und Maschinen anpreisen. Die hervorragenden Abbildungen, die unbekanntes, ungewöhnliches Material zeigen, verstärken den Eindruck, den dieses ausgezeichnete Buch hinterlässt. Wildhaber

Patrick O'Donnell, The Irish faction fighters of the 19th century. Dublin, Anvil Books Ltd., 1975. 192 p.

Ein höchst eigenartiges und aufschlussreiches Buch. Es handelt sich um Kraftproben zwischen Gruppen – Leute mit gleichen Namen, aus dem gleichen Dorf, aus der gleichen Region –, die an Märkten, Kirchweihtagen oder Pferdewettrennen mit Schlagstöcken und Steinen, seltener mit Sensen und Schusswaffen bewaffnet aufeinander losgingen und loshauten, wobei durchaus in Kauf genommen wurde, dass es Tote und zahlreiche Schwerverletzte gab. Der Grund für diese Kämpfe konnte in traditionellen – meistens schon sagenhaft gewordenen – Fehden liegen, doch bestand er viel eher in «the sheer love of fighting», der blossen Lust am Kampfe; keineswegs waren es politische oder religiöse Anstösse, welche die Ursache bildeten. Es stand jedermann frei, mitzumachen oder nicht, und oft wälzten sich Massen von mehreren hundert, ja bis zu zweitausend Leuten gegeneinander. Die Kämpfe setzten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein (sie wurden zunächst als «riots» bezeichnet; von 1837 nannte man sie offiziell «faction fights»). Sie wurden von der englischen Verwaltung und der gehobenen irischen Schicht im geheimen nicht ungern gesehen, da man es immer noch als besser empfand, wenn die Bauern und Armen gegeneinander losgingen als gegen das «Establishment»; die Kämpfe konnten als eine Art Auspuffventil für Unzufriedenheit (Zeiten der Kartoffel-Missernten und Hungersnot!) gelten. Auffällig ist, wie ein richtiges Ritual mit strikten Regeln der Herausforderung in Rede und Gegenrede den Angriffen vorausgeht. Der Verfasser bringt die Geschichte dieser Kämpfe landschaftlich geordnet, mit den Belegen aus Polizeiverhören, Gerichtsverhandlungen (wenn es Tote gab, oder wenn die Polizei angegriffen wurde) und Presseberichten. Recht zwielichtig und unerfreulich ist dabei oft die Haltung der englischen oder für England und das offizielle Dublin arbeitenden Magistratspersonen.

In mancher Hinsicht mag man die Parallele zum heutigen Irland ziehen. Nur ist dies zu sagen, dass Tote bei den «faction fights» «Betriebsunfälle» und nicht beabsichtigt waren, während heute leider die sinnlose Lust am «Killen» der Vorwand für politische Steckköpfereien zu sein scheint; es ist ein Jammer!

Wildhaber

Mircea Anghelescu, Literatura Română și Orientul [Die rumänische Literatur und der Orient]. Bukarest, Editura Minerva, 1975. 207 S. Französische und englische Zusammenfassung.

Es wird wohl niemanden überraschen, dass in Rumänien die literarischen Beziehungen zum Orient besonders intensiv sind; aber im allgemeinen weiss man zu wenig von den konkreten Details der kulturellen Kontakte. Anghelescu informiert mit diesem Buch sehr exakt und verlässlich nicht nur über Motive und Stoffe, die aus orientalischen Quellen stammend in den älteren rumänischen Chroniken und in den Volksbüchern des 16.–18. Jahrhunderts, sowie bei der Volksliteratur und auch bei neueren Schriftstellern ihren Niederschlag gefunden haben, sondern er ist mit Erfolg darum bemüht, die einzelnen Fakten zu analysieren und die Wege der Übertragung zu rekonstruieren. Es ergeben sich dabei oft überraschende Beobachtungen, weil manche Texte fast gleichzeitig über verschiedene Zwischenträger – Griechen, Slaven und Romanen – nach Rumänien vermittelt wurden. So erfährt man wichtige Einzelheiten, die über die Kenntnis der Volksbücher, Volkslieder und Volksmärchen hinaus zugleich den Einblick in kulturelle Zusammenhänge fördern. Dass die Kontakte Rumäniens mit der Türkei besonders fruchtbat wurden, wird an einigen Beispielen deutlich gemacht. Ein Buch, für das man dankbar ist, und das nur ein Orientalist schreiben konnte, der zugleich gediegene Kenntnisse auf dem Gebiet der Volkskunde besitzt. F. Karlinger

Leopold Schmidt, Gegenwartsvolkskunde. Eine bibliographische Einführung. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1976. 153 S. (Österr. Akad. der Wiss., Phil.-Hist. Klasse, Institut für Gegenwartsvolkskunde, Mitteilungen, Sonderband 1).

Es war eine ausgezeichnete Idee, die Schriftenreihe des vor einiger Zeit in Wien gegründeten Instituts für Gegenwartsvolkskunde mit einer Bibliographie zum Thema zu eröffnen. Leopold Schmidt hat diese Aufgabe in vorzüglicher Weise getan. Mag die Arbeit auch, wie er selbst schreibt, «schon in wenigen Jahren vollständig ersetzt werden müssen», sie wird als Pionierarbeit immer ein wertvolles Hilfsmittel bleiben. Vor allem wird sie wegweisend bleiben durch die kluge und vorbildliche Art der thematischen Einteilung, welche die 1485 Titelnummern leicht auffindbar machen lässt. Für Fakten, welche für die Gegenwart besonders kennzeichnend sind, wurden möglichst viele Hinweise gesammelt, zum Teil auch nur aus kleinen Aufzeichnungen bestehend. Es wurde versucht, das gesamte deutsche Sprachgebiet zu erfassen, und diesen Versuch wird man vorbehaltlos als gelungen bezeichnen dürfen. Was an ausserdeutscher Literatur angeführt ist, ist zufällig und deshalb wohl problematisch (vor allem fehlt die wirklich zum Thema gehörige amerikanische und schottische Literatur); aber vielleicht kann man sagen: «Immer noch besser als gar nichts.» – Der richtige Name von 1340 heisst Seeberger, von 1366 Burkhardt (nicht Burckhardt). – Sorgfältige und ausführliche Register von Personen, Orten und Sachen sind beigefügt. Wildhaber

Dieter Harmening, Gerhard Lutz, Bernhard Schemmel, Erich Wimmer (Hrsg.), Volkskultur und Geschichte, Festgabe für Josef Dünninger. Berlin, Erich Schmidt Verlag, 1970. 694 S., 6 Abb. und Karten, Literatur.

Für einen Gelehrten erschöpft sich wissenschaftliches Engagement nicht in der Anzahl seiner Publikationen, sondern in seiner Fähigkeit, Wissen zu vermitteln, Anregungen zu geben und einen Kreis um sich zu schaffen, der auch dann noch seine schöpferischen Impulse weiterträgt, wenn der Kreis sich in alle Winde zerstreut. Die Festschrift zum 65. Geburtstag des Würzburger Ordinarius vermittelt einen Eindruck von der Ausstrahlung des Menschen und Gelehrten Josef Dünninger auf seine Schüler und Freunde. Es würde zu weit führen, wollte man auch nur die Themen im Rahmen dieser Besprechung einzeln aufführen; einige Hinweise sollen deshalb genügen. Wissenschaftshistorische und theoretische Erörterungen zum Geschichtsproblem in der Volkskunde (G. Lutz) und zum Verhältnis von Geschichte und Gegenwart (G. Fischer), weiterhin Betrachtungen über die Problematik volkstümlicher Geschichtsauffassung (H. Bausinger) stehen am Beginn einer Reihe von Aufsätzen, die immer wieder vom landeskundlichen Detail ausgehend zum Prinzipiellen vorstossen. Dieter Narr gibt in einer Studie eine wissenschaftliche Biographie des Pfarrers Wilhelm Mercy, eines Vertreters der josephinischen Aufklärung; eine rechtshistorische Studie beschäftigt sich mit dem Problem des Kindesmordes im 18. Jahrhundert (H. H. Hofmann) und H. Dölker stellt einige Briefe württembergischer Auswanderer vor den Hintergrund der «grossen» Geschichte.

Es liegt auf der Hand, dass insbesondere die main-fränkische Landschaft im Mittelpunkt der Betrachtung steht, neben speziellen Einzeluntersuchungen zur Brauchgeschichte (K. S. Kramer) und Sachkultur (G. Wiegelmann) finden sich Arbeiten zur Sozialgeographie (H. Lamping) und zur historischen Kartographie (W. Scherzer, H. Jäger). Mit der Vermarktung der Volkskultur im Rundfunk und im Fremdenverkehr vefassen sich zwei Beiträge von D. Kiesselbach (†) und R. Kriss (†). Eine Reihe von Beiträgen sind Fragen des Volksglaubens (D. Harmening), der Brauchgeschichte (H. Moser), Brauchinterpretation (H. Siuts) und

-dokumentation (E. Moser-Rath) sowie Bereichen der Sachkultur (E. Roth, T. Gebhard, B. Schemmel, G. Zimmermann) gewidmet. Auf dem Gebiet der Wallfahrtsforschung legte Dünninger selbst wichtige Untersuchungen vor, daher wundert es nicht, wenn sich allein fünf Beiträge mit diesem Forschungsbereich beschäftigen (J. Hasenfuss, W. Brückner, M. Zender, A. Wendehorst, O. Meyer). Das Themenspektrum reicht von prinzipiellen Untersuchungen zur Phänomenologie und Nomenklatur des Wallfahrtswesens über religionsgeschichtlich-soziologische Fragen bis zu speziellen Untersuchungen etwa über St. Kilian in Irland. Ähnlich zahlreich sind die Beiträge zur Erzählforschung. Mit der Bayerischen Barocklegende befasst sich L. Kretzenbacher, mit einem Sagenmotiv von der Schlacht am Birkenbaum unter soziologischem Aspekt W. Brepohl. Von W. E. Peuckert (†) liegt das Fragment einer Untersuchung über «Murrmaunk von Geiselwind» vor, das der Göttinger Emeritus nicht mehr vollenden konnte. G. Heilfurth behandelt die bergbauliche Sagenüberlieferung Bayerns, L. Schmidt das Volksrätsel in Niederösterreich und E. Wimmer die Überlieferung des Liedes von Mariae Wanderung. Philologische und literarhistorische Untersuchungen bis hin zum Volksschauspiel und zum Theater bilden den Abschluss des Bandes. Insgesamt bietet diese Festschrift eine Fülle an wissenschaftlichen Informationen, und sie geht weit über die häufig in Jubiläumsgaben zu findenden Gelegenheits- und Verlegenheitsaufsätze hinaus. Die mit Akribie angefertigten Register erschliessen die einzelnen Untersuchungen und erhöhen damit noch den Wert dieses Sammelbandes. Ein Schriftenverzeichnis des Geehrten vom Jahr 1931 bis in die Gegenwart zeigt die Weite seiner Interessengebiete, sein Kreisen um den Volksgedanken, seine Beschäftigung mit der materiellen Volkskultur und nicht zuletzt seine philologischen Interessen. Leander Petzoldt

Otto Holzapfel, Folkevise und Volksballade. Die Nachbarschaft deutscher und skandinavischer Texte. München, Wilhelm Fink Verlag, 1976. 199 S., 4 Abb., Notenbeispiele. (Motive, 6).

Der Verfasser, der bereits in seinen früheren Arbeiten Probleme der skandinavischen Volksdichtung behandelt hat, betrachtet sein neues Buch als einen Versuch, «Wege und Mittel zu erforschen, mit und auf denen literarische Zeugnisse volksläufiger Art von einem Kulturbereich in den anderen eindringen, und zu beobachten, wie diese akzeptiert und bearbeitet werden.» Nach dem Vorwort äussert sich der Verfasser über die Ballade als Liedgattung, spricht über die Methoden und Aufgaben der Balladenforschung und stellt zu einem der Forschungsaspekte seine Untersuchung als ein Beispiel der Darstellungen interethnischer Beziehungen vor, und zwar anhand eines deutsch-dänischen Volksballadenvergleichs. Der Vergleich wird unter verschiedenen Themenstellungen unternommen, beginnend mit dem Kapitel «Heldendichtung und Volksballade». Es folgen «Liedstoffe des Hochmittelalters», Bearbeitungen einzelner Balladen im Kreise ihrer Varianten und verwandten Fassungen; ein Kapitel ist der «Motivverwandtschaft – Motivgemeinschaft» gewidmet, im Zusammenhang mit der Wassermannballade werden «naturmagische Liedstoffe» besprochen, dann die «Liebesballaden-Liebeslieder» und zuletzt einige «klassische» deutsche Balladen sowie die Schwankballade. In diesem ersten Teil der Untersuchung ist der Ausgangspunkt die deutsche Überlieferung, publiziert im Freiburger Balladenwerk und im Erk-Böhme. Dagegen geht der zweite Teil von den Danmarks gamle Folkeviser und Danske Viser aus. Im Kapitel über europäische Balladenmotivik werden besonders die Beziehungen skandinavischer und deutscher Balladen zu dem englisch-schottischen Bereich untersucht und zum Schluss die «Flugschriften und ‚lierarische' Überlieferung» als auch «Balladen und ‚Newe Zeitung'». In der Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse erklärt der Verfasser Dänemark

als ein kulturelles Übergangs- und Kontaktland, das die Kraft besass, Nordeuropäisches und Kontinentaleuropäisches zu verschmelzen, was die Entwicklung der Ritterballade neben der Heldenballade zur Folge hatte. Aus dem Vergleich deutscher und dänischer Balladentypen stellt der Verfasser verschiedenartige Gemeinsamkeit fest, versucht sie zu erklären und auf Wanderwege des Liedgutes, auf Vermittler, sowie die Ursachen und Folgen der gegenseitigen Übernahme hinzuweisen.

Der Auswahl der Literaturhinweise folgen drei Register (1. Balladenkonkordanz, 2. Schlagwortregister und 3. Stellenverzeichnis). Die Untersuchung ist ein wertvoller Beitrag nicht nur zur Erforschung der deutsch-dänischen Volksliedbeziehungen, sondern zur allgemeinen Balladenforschung, weil bei der Bearbeitung mancher Liedtypen auch das Material anderer Völker berücksichtigt und anhand konkreter Beispiele zu grundlegenden Fragen Stellung genommen wird. Doch am Rande eine Bemerkung: Bei bibliographischen Angaben ist an erster Stelle die Originalsprache anzuführen und die Übersetzung nötigenfalls in Klammern, auch wenn es sich um Werke kleiner Völker handelt. Es ist unrichtig, dass auf S. 116 der Erscheinungsort von der Monographie I. Grafenauers, Lepa Vida als «Laibach» statt «Ljubljana», wie auf dem Titelblatt steht, geschrieben wird. Dasselbe gilt für die Bezeichnung des Herausgebers dieses Werkes.

Zmaga Kumer

Stadt-Land-Beziehungen. Verhandlungen des 19. Deutschen Volkskundekongresses in Hamburg vom 1. bis 7. Oktober 1973. Hrsg. von *Gerhard Kaufmann*. Göttingen, Otto Schwartz & Co., 1975. VIII, 282 S., 8 Fig., 21. Abb.

Sicher ein Tagungsthema, das in einer Zeit umfassender Verstädterung aktuell ist. Die Vorträge in Hamburg sollten, wie es im Vorwort von Gerhard Kaufmann und Günter Wiegelmann heisst, «Impulse vermitteln, Probleme aufzeigen, Forschungslücken sichtbar machen und Akzente für zukünftige Arbeiten setzen». Nach der Lektüre der 18 Referate, die im weiten Bogen von den geistigen Bezügen bis zur Sachkultur reichen, hat man den Eindruck, dass dieses Ziel erreicht worden ist. Naturgemäss steht bei Untersuchungen über die kulturelle Diffusion immer wieder der Prozess der Innovation im Vordergrund. Nach den ersten Referaten macht sich beim Leser ein gewisser Theorieüberdruss bemerkbar, und man ist froh, dass die späteren Ausführungen stärker auf praktischer Forschungsarbeit aufbauen. Ein Theorieüberdruss, der sich offenbar auch in der Abschlussdiskussion äusserte, wenn dort mehr «Gegenwartsnähe und Praxisbezug» gefordert wurden (S. 267). In manchen theoretischen Erörterungen spürt man immer noch das Unbehagen über das Versagen der Volkskunde als engagierter Wissenschaft und den Wunsch, sie möge ihren Beitrag zur Bewusstseinserhellung des «Volkes» leisten. Aber wie soll sie das tun, wenn einzelne Volkskundler an solchen Tagungen in einem verstiegenen Fachjargon über ihre Arbeiten berichten, der selbst dem Fachmann nicht mehr auf Anhieb verständlich ist (vgl. etwa Matters Ausführungen über Wertsysteme und Innovationsverhalten). Aus Raumgründen kann ich nicht auf einzelne Referate eingehen. Es gibt Arbeiten, die bedeutend sind und Grundsätzliches aussagen. Ich begnüge mich mit dem Hinweis, dass dieser Band für jeden wichtig ist, der sich über den Gang der innerfachlichen Diskussion orientieren will. Am Schluss der Vorträge sind jeweils die Diskussionsprotokolle wiedergegeben. Sie erhöhen den Reiz der Lektüre und erlauben dem Leser, der nicht dabei war, die Reaktion der Tagungsteilnehmer kennen zu lernen. Leider sind einzelne Protokolle dafür zu summarisch gehalten.

Paul Hugger

Kataloge

Via Sacra. Das Wallfahrtsmuseum in Kleinmariazell. Katalog von Helene Grünn mit Beiträgen von Leopold Schmidt, Emil Schneeweis und Rupert Feuchtmüller. Wien, Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde, 1975. 98 S., 24 Abb., 4 Farbtaf. (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, 15). – Im restaurierten Kloster Kleinmariazell im Wienerwald konnte ein Wallfahrtsmuseum eingerichtet werden. Es zeigt im Wesentlichen Objekte aus dem Kloster und dem Gnadenheiligtum Mariazell und der zu ihm führenden Via Sacra, daneben aber auch Objekte der Volksfrömmigkeit überhaupt. Kernstück ist ein Zyklus von 36 Biedermeier-Aquarellen, gemalt von Eduard Gurk (1801–1841); dargestellt ist die Wallfahrt König Ferdinands V. von Ungarn nach Mariazell im Jahre 1833.

Backmodel aus Bauern- und Bürgerhäusern. Katalog der Sonderausstellung 1975 des Steirischen Bauernmuseums, A-8510 Schloss Stainz, Steiermark. Text: Maria Kundegraber. 56 S., Abb. – Das von Maria Kundegraber eingerichtete und geleitete Steirische Bauernmuseum, das eine Aussenstelle des Steirischen Volkskundemuseums in Graz ist, bringt hier seinen ersten Katalog heraus. In einer Sonderausstellung werden Backmodel gezeigt, und zwar zur Hauptsache aus Ton und Steingut, daneben auch aus Metall (Blech, Kupfer). Es gehören ferner dazu die Geräte, die zur Zubereitung, zur Formung und zum Ausstechen des Teiges verwendet werden. Eine kurze Übersicht über Kochbücher und einige historische Rezepte aus der Steiermark sind dem Katalog beigegeben.

Österreichisches Museum für Volkskunde. Ausstellung im Praemonstratenserstift Geras. Die Groteske in der Volkskunst. Katalog. Wien 1975. 54 S., 8 Abb. auf Taf. – Ein höchst anregender Katalog über ein vergnügliches Thema. Leopold Schmidt, der Ausstellung und Katalog gestaltet hat, geht in seiner gehaltvollen Einleitung auf Werden und Bedeutung des Grotesken in der Volkskunst ein. Die 101 Objekte der Ausstellung sind einzeln aufgeführt und beschrieben.

Ausstellungsführer Museumsdorf Cloppenburg. Die Artländer Wehlburg. Ein Beitrag zur Siedlungsarchäologie und Volkskunde des Osnabrücker Nordlandes. Vorbericht. Cloppenburg 1975. 54 S., Abb. – Dieser «Vorbericht» feiert in mehreren Aufsätzen mit sehr schönen Abbildungen und Zeichnungen die Aufrichtung der Gehöftanlage Wehlburg – «Höhepunkt ländlicher Profanbaukunst in Nordwestdeutschland» – im Niedersächsischen Freilichtmuseum zu Cloppenburg.

Österreichisches Museum für Volkskunde. Aussenstelle Schlossmuseum Gobelsburg. Ausstellung: Volktümlich geformtes, bemaltes, geschliffenes Glas. Katalog. Wien 1975. 81 S., 16 Farbtaf., 32 Taf. – Leopold Schmidt hat an der Aussenstelle Gobelsburg seines Wiener Museums eine repräsentative Sammlung von 200 volkstümlichen Objekten aus Glas als Wechselausstellung aufgestellt. Dazu ist ein schöner Katalog mit guten Beschreibungen und prächtigen Abbildungen erschienen.

Österreichisches Museum für Volkskunde. Schlossmuseum Gobelsburg. Katalog. Text: *Leopold Schmidt*. Wien, Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde, 1974. 96 S., 15 Farbtaf., 48 Abb. auf Taf. (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, 14). – Die Aussenstelle Gobelsburg ist dank grosszügiger Renovationen nicht mehr auf Sonderausstellungen angewiesen; sie zeigt nun in einer bleibenden Ausstellung vor allem Keramik (altösterreichische Volksmajolika; Waldviertler Volkskunst) und Bauernmöbel. Über diese Bestände gibt der neue Gesamtkatalog Auskunft. Er ist mit Literaturangaben versehen und mit Registern für Namen, Orte und datierte Objekte ausgestattet.

Volkskultur in Württemberg. Begleitheft zur Ausstellung. Ein Querschnitt durch die Volkskundliche Sammlung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart. Texte: *Hermann Bausinger* und *Hans-Ulrich Roller*. Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum, Altes Schloss, 1974. XXXII, 88 S., 212 Abb. – Roller gibt einen gescheiten und lesenswerten Überblick über die recht mannigfaltigen und uneinheitlichen Aspekte der Volkskultur in Württemberg. Dabei geht er erfreulicherweise auch auf die Erscheinungen unserer Zeit ein, so dass seine Einleitung erfrischend frei bleibt von Romantizismus und Nostalgie. Das Bildermaterial ist sehr schön, gut ausgewählt und reichhaltig.

Irdenware des Osnabrücker Landes, 19. und 20. Jahrhundert. Text *Ernst Helmut Segschneider*. Museumsdorf Cloppenburg, 1973. 50 S., 3 Abb. im Text, 40 Abb. auf Taf. – Eine erstmalige Darstellung der Geschichte und Verbreitung der Töpfereien im Osnabrücker Land (mit Verbreitungskarte). Eingehend wird die Töpferei Hehemann in Gellenbeck mit ihrer Werkstatt, den Geräten, dem Arbeitsvorgang und den Produkten behandelt. Darauf folgt ein Abschnitt über Bezeichnung, Form und Funktion. Den Beschluss bildet ein Katalogteil mit 138 Nummern.

Die Bilderfabrik. Resonanz einer Ausstellung. Redaktion: *Michael Beutel*. Frankfurt a.M., Institut für Volkskunde der Universität, 1973. 60 S., Abb. – Die Reaktion auf die Frankfurter Ausstellung über die Bilderfabrik war ungewöhnlich intensiv. Das Frankfurter Volkskunde-Institut hat alle erreichbaren Rezensionen in Presse und Massenmedien gesammelt und in einer Sonderpublikation veröffentlicht. Diese gibt einen höchst aufschlussreichen Beitrag zu den verschiedensten Einstellungen zum Thema «Populärer Wandschmuck». Wildhaber

Kurze Hinweise

Wolfgang Mieder, Deutsche Volkskunde und amerikanische Germanistik. *Die Unterrichtspraxis* 6 : 2 (1973) 34–40. – In seinem kurzen «Plädoyer» – wie er es nennt – weist Mieder mit allem Nachdruck auf die Bedeutung des Studiums der Volkskunde, insbesondere der Volksdichtung, für das bessere Verständnis und die Erhellung von Literaturwerken hin. Er tut das vor allem im Hinblick auf die wünschbare Ausweitung der amerikanischen Germanistik. Seine beigegebenen Grundlagen-Bibliographien sind sehr überlegen und nützlich ausgewählt; sie können ohne weiteres als Einführung in jegliches Studium der Volksdichtung dienen. Erfreulich wäre es, wenn parallele Zusammenstellungen auch für die amerikanische Romanistik, Slavistik, Nordistik und Finnougristik gemacht würden.

Iván Balassa, A magyar temetők népraizi kutatása [Ethnographische Erforschung der ungarischen Friedhöfe]. *Ethnographia* 84 (1973) 225–241. Deutsche Zusammenfassung. – Bis anhin wurden in Ungarn hauptsächlich die katholischen Grabkreuze und die protestantischen Grabhölzer als Einzelerscheinung erforscht. Auf gemeinsame Gräber, Inschriften, Grabschmuck mit Blumen und Bäumen, Friedhofschutz und ähnliche Untersuchungsthemen wurde weniger geachtet. Balassa fordert als neues Forschungsgebiet, dass in Zukunft der Friedhof als eine Einheit betrachtet und sein Verhältnis zum Dorf mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt werde.

Felix Karlinger, Das Motiv des «Blaubart» im europäischen Märchen. *Quaderni del sapere scientifico* (Accademia degli Abruzzi per le Scienze e le Arti, Chieti) 8 (gennaio–marzo 1973) 3–7. (Anche estratto dell' Accademia). – Karlinger analysiert acht Varianten des Blaubartthemas (2 deutsche, 2 italienische, 3 französische,

1 cypriotische); er neigt zur Ansicht, es handle sich um ein Motiv, «das seit Menschengedenken im Bewusstsein der Menschheit geistert», und dass man deshalb nicht feststellen könne, wo es zum erstenmal aufgetaucht sei.

Aleksandr Isaakovich Nikiforov, On the morphological study of folklore. *Linguistica Biblica. Interdisziplinäre Zeitschrift für Theologie und Linguistik* (Bonn-Röttgen), Nr. 27/28 (1973) 25–35. – Der Aufsatz war 1927 in russischer Sprache publiziert; er ist hier von *Heda Jason* übersetzt und kommentiert. Sie weist darauf hin, dass Nikiforovs Aufsatz vor Propp erschienen sei und dass er insofern einen Vorzug gegenüber Propp aufweise, als sein Modell generativer und nicht taxonomischer Art sei. – Siehe auch die 4. Auflage von Max Lüthis «Das europäische Volksmärchen», S. 141, Anm. 299.

Encyclopaedia Cinematographica. E 2135/1975. Mitteleuropa, Baden. «Miesmann»-Umgang in Karsau. Begleitheft: *R. W. Brednich*. Göttingen, Institut für den wissenschaftlichen Film, 1975. 21 S., 3 Abb. – Nachdem uns schon Wilhelm Kutter mit mehreren Strohgestalten im südwestdeutschen Fastnachts- und Frühjahrsbrauchtum bekannt gemacht hat, schliesst sich nun Brednich mit der genauen Darstellung des Brauches in Karsau an. Karsau liegt etwas nördlich von Rheinfelden; für uns ist wichtig, dass Brednich auch auf Brauchtumserscheinungen in nordschweizerischen Orten Bezug nimmt. Er stellt den historischen und den heutigen Karsauer Brauch dar und behandelt vor allem eingehend den Heischevers. Das Heft beschliessen die Filmbeschreibung und Literaturangaben.

Eero Sappinen, Friitalan nahkatehtaan työntekijöiden työstä ja elinoloista vuosina 1892–1939 [On the work and living conditions of workers at Friitala leather factory during 1892–1939]. Turku, University, Institute of Ethnology, 1974. 77 p. (Turun Yliopiston Kansatieteen Laitos, 8). – Eine weitere Studie der Universität Turku über Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter. Diesmal handelt es sich um eine Lederfabrik in der südfinnischen Gemeinde Ulvilla aus der Zeit von 1892 bis 1939. Beschrieben werden die Arbeitsbedingungen, die Entlöhnung, Wohnung, Kleidung und Nahrung. Statistiken geben Aufschluss über Heiraten und Patenwahl, geordnet nach sozialen Schichten.

Alfred Höck, Hessische Belege für «Roste» bzw. Beinbrecher an Friedhöfen. *Hessische Heimat* (Giessen) 24 : 4 (1974) 209–211, 1 Abb. – Als Ergänzung zu meinem Aufsatz «Beinbrecher an Kirche und Friedhof» (1956/57) bringt Höck eine erstaunlich grosse Zahl von hessischen Belegen aus dem 15. (1486) bis 18. Jahrhundert; sie stammen zum grossen Teil aus Abrechnungsaufzeichnungen. Man kann schön ihre ehemalige Bedeutung und Verbreitung erkennen. – Übrigens habe ich als Neuanlage solche Roste auf den Strässlein zu Weiden und Alpen im Jura vaudois gesehen; sie verhindern, dass das Vieh seine Weideplätze verlassen kann.

Milko Matičetov, Il bimbo rapito dalla culla e sostituito con uno spurio. Contributo allo studio di una ballata centro-europea. *Demologia e folklore. In memoriam Giuseppe Cocchiara* (Palermo 1974) 211–231. – Als Ergänzung zu Röhrichs Artikel über die Wechselbalg-Ballade publiziert Matičetov einige slovenische Legendenlieder, welche die Kindheit des hl. Lorenz behandeln. Sie stehen als Bindeglied zwischen ähnlichen italienischen und mährischen Varianten. In einem Nachtrag ergänzt Matičetov seine Ausführungen dahin, dass anstelle des hl. Lorenz auch die hl. Benedikt und Stefan stehen können.

Dietz-Rüdiger Moser, Volkslied – Katechese. Das Exemplum Humilitatis Mariae in der Missionspraxis der Kirche. *Convivium musicorum. Festschrift Wolfgang Boetticher* (Berlin, Merseburger, 1974) 168–203, 5 Abb., 1 Notenbeispiel. – In einem ersten Teil fürt D.-R. Moser in hochinteressanter Weise aus, dass ein Gross-

teil der Lieder des 16., 17. und noch des 18. Jahrhunderts katechetischer Natur sind, dazu bestimmt, den Einzelnen in das traditionelle Normensystem einzugliedern, das ihm Leitbilder für das Verhalten im Alltag geben konnte. Als ein Beispiel für seine These analysiert er in einem zweiten Teil das kleine geistliche Volkslied «Maria sah eine Dornenkron'». Hiezu benützt und beherrscht er einen erstaunlichen Reichtum an katechetischer katholischer Literatur, unterstützt durch ikonographisch gut ausgewählte Bilder. Er überzeugt, dass es sich hier um katholische Missionsliteratur handelt, darauf abgestimmt, Leitbilder zu vermitteln.

Alfred Cammann, Feldforschung in Südungarn. Ein Beitrag zur europäischen Ethnologie. *Jahrbuch der Wittheit zu Bremen* 18 (1974) 327–345, 1 Karte. – Hier haben wir wieder einen der grossartig objektiven Berichte über Feldforschung in deutschen Siedlungsdörfern in östlichen Ländern. Es ist ein Vergnügen, diesen Bericht Cammanns über seine Studien und Aufnahmen in Südungarn und der Batschka zu lesen; hoffentlich kann seine geplante Arbeit «Die Märchenwelt der Deutschen Südungarns» bald veröffentlicht werden.

Jitka Staňková; Ludvík Baran, Současný masopust na Strakonicku [Der derzeitge Fasching im Kreise Strakonice]. *Český lid* 1974, nr. 1, 33–40, 16 Abb. auf Taf. Deutsche Zusammenfassung. – Beschreibung der Fastnacht in einer tschechischen Ortschaft, die Fastnacht noch für sich feiern will. Die Autoren unterscheiden vier Formen der Umzüge, wie sie in den 70er Jahren gesehen werden konnten: Erwachsene Männer mit traditionellen Masken, mit neuen Masken (riesige Köpfe, Kostüme aus der Theaterleihanstalt), mit schulpflichtigen Knaben, mit Frauen, die sowohl als männliche als auch weibliche Figuren vermummt sind. Gutes Abbildungsmaterial.

Felix Oinas, The Baltic background of Balto-Finnic folklore. *Baltic Literature and Linguistics*, ed. A. Ziedonis (Columbus, Ohio, Ohio State University, 1973) 109–118. – Der von einigen Forschern behauptete Einfluss baltischer Volkslieder auf die balto-finnische (estnische, ingermanländische) Volksdichtung wird von Oinas bezweifelt. Drei von ihm analysierte Lieder (The Star Bride; a war song; The Boasting of the Hop) haben ihren Ursprung viel wahrscheinlicher in Estland und in Russland. Die Ähnlichkeit zwischen estnischen und lettischen Liedern lässt sich aus ihrer Herkunft von einer gemeinsamen Quelle erklären: der ostslavischen Tradition.

Felix J. Oinas, Historical reality and Russian supernatural beings. *Folklore Reprint Series* (Folklore Institute, Bloomington, Indiana), vol. 1, no. 4 (1973). 10 p. – Die übernatürliche Welt der russischen Haus-, Wald- und Wassergeister ist geformt nach dem Muster der menschlichen Gesellschaft. Für die Wald- und Wassergeister besteht die Tendenz, sie mit den «outcasts» der menschlichen Gesellschaft zu indentifizieren: mit Räubern und desertierten Soldaten (Geister mit grossen Knöpfen). Die historische Wirklichkeit, die diesen Glaubensvorstellungen zugrunde liegt, geht auf die Zustände im Russland des 16. und 17. Jahrhunderts zurück.

Hanns-Hermann Müller, Bibliographie zur Archäo-Zoologie und Geschichte der Haustiere (1973–1974). Berlin, Akademie d. Wiss. der DDR, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, 1975. II, 32 S. – Für die Volkskunde ist diese Bibliographie, die in gewohnt sorgfältiger Weise von Hanns-Hermann Müller betreut wird, vor allem wichtig wegen der Titel zur Domestikation und Geschichte der Haustiere. Diese Titel stammen aus ganz Europa.

Erna V. Pomeranceva, Мифологические персонажи в русском фольклоре. Moskau, «Nauka», 1975. 192 S. – Das vom Ethnographischen Institut der Aka-

demie der Wissenschaften in Moskau herausgegebene Bändchen enthält auf den S. 183–191 ein «Typenverzeichnis der russischen Sagen von Natur- und Hausgeistern und dem Teufel» in deutscher Sprache. Der Sagenforscher sei auf diesen wichtigen Beitrag aufmerksam gemacht.

Maria Constantin; Irina Marin Cajal, Les œufs ornés dans l'art populaire roumain. *Revue roumaine d'histoire de l'art, série Beaux-Arts* 11 (1974) 137–148, 5 pl., 5 fig. – Der Aufsatz, der mit guten Zeichnungen versehen ist, referiert über die Ornamentierung der rumänischen Ostereier. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund wird der Artikel von Barbu Slătineanu in SAVk 53 (1957) 181–185 nicht mit Namen aufgeführt.

Aino Ränk, Folia bibliographiea. A bibliography of works published by Estonian scholars in exile, 5: Ethnology 1945–1975. Stockholm, Institutum Litterarum Estonicum, Postfach 7238, 1975. 58 S. – Eine Bibliographie, die bestes Zeugnis ablegt von der erstaunlichen Aktivität der im Exil lebenden estnischen Volkskundler. Vor allem sind es die Arbeiten von Oskar Loorits, Felix Oinas, Ivar Paulson, Gustav Ränk und Ilmar Talve, die wir hier in ihrer Gesamtheit vorgelegt bekommen; sie alle haben ihre Ausbildung in Estland selbst erhalten. Daneben sind auch jüngere Forscher aufgenommen, die bereits ausserhalb Estlands studiert haben.

Richard Jeřábek, Motiv «Jízdy na kohoutu» v mezinárodní tradici. Příspěvek k ikonografii zlidovělé grafiky [Das Hahnreitermotiv in der internationalen Tradition. Ein Beitrag zur Ikonographie der volkstümlichen Graphik]. *Studia minora facultatis philosophicae universitatis brunensis* 17 (1973) 125–140, 17 Abb. auf Taf. Deutsche Zusammenfassung. – Der Verfasser gibt uns hier einen schönen ikonographischen Beitrag mit zahlreichen Abbildungen verschiedenster Art. Es geht um den Nachweis des Vorkommens des Hahnreitermotivs (Mann und Frau!) in der Tradition der euopäischen Völker vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Jeřábek vermutet, dass das Motiv in Europa sich aus den deutschsprachigen Ländern verbreitet hat.

Ilmar Talve, Suomessa käytetyistä veriruoista [Über die finnischen Blutspeisen]. Turku, Volkskundliches Institut an der Universität, 1974. 36 S., 4 Karten. Deutsche Zusammenfassung. (Scripta ethnologica, 30). – Ilmar Talve berichtet eingehend, unter Beigabe von vier Verbreitungskarten, über altertümliche Blutspeisen: Blutbrei, Blutkuchen, Blutbrot. (Die Blutwürste wurden 1960 in einer Arbeit von T. Vuorela behandelt). Auffallend für die finnischen Blutspeisen ist die grosse Anzahl der in verschiedenen Gegenden gebrauchten unterschiedlichen Benennungen; viele davon sind mittelalterliche Lehnwörter aus dem Schwedischen.

Rrok Zoizi, Traces archaïques dans le port vestimentaire traditionnel du peuple albanais. *Premier colloque des études illyriennes*, Tirana 1972. 16 p., imprimé sous forme de manuscrit. – Der Verfasser, Direktor des Ethnographischen Museums in Tirana, untersucht zwei typische albanische Trachtenstücke auf ihre Herkunft. Aufgrund der Namenformen und durch minutiösen Vergleich aller vorkommenden Varianten der beiden Trachtenstücke mit Statuen aus der Antike kommt er zum überzeugenden Schluss, dass die *xhuplete* (Glockenrock) der alten mediterranen Kultur angehört, während die *guna* (Mantelkleid) Erbstück der illyrisch-thrakischen Kultur ist. Über die *guna* hat Zoizi auch einen Aufsatz geschrieben in *Actes du premier congrès international des études balkaniques et sud-est européennes VII* (Sofia 1971) 639–650: La «guna» dans la tradition vestimentaire des peuples balkaniques.

Alan Gailey, A family spade-making business in county Tyrone. *Folk Life* 10 (1972) 26–46, 3 Abb. im Text, 4 Abb. auf Taf. – Aus geänderten ökonomisch-sozialen Bedingungen heraus wurde die Nachfrage nach Spaten so gross, dass nach 1780 eine grössere Zahl von Spatenschmiedewerkstätten entstanden, von denen allerdings die meisten nicht allzulange lebten. Alan Gailey beschreibt eingehend eine solche Schmiede, die als Familienbetrieb bis zum Ersten Weltkrieg ihr Auskommen fand.

A. T. Lucas, Prehistoric block-wheels from Doogarymore, Co. Roscommon, and Timahoe East, Co. Kildare. *Journal of the Royal Society of Antiquaries of Ireland* 102:1 (1972) 19–48, 11 fig., 1 pl. – Zwei massive Scheibenräder, die auf etwa 400 v.Chr. datiert werden können, sind der erste direkte Beweis für den Radtransport in Irland; sie wurden in Torfmooren gefunden («bogfinds»). Lucas zieht eingehende Vergleiche zu ungefähr gleichzeitigen Funden auf internationaler Ebene. Interessant sind seine vorsichtigen Vermutungen hinsichtlich der Funktion der beiden halbmondförmigen Öffnungen auf beiden Seiten des Mittelloches (Bremsvorrichtungen?) und hinsichtlich des Depositums im Moor (Opfergabe oder natürliche Erklärung?).

Matthias Zender, Das kölnische «Niederland» in Gestalt und Sonderart seines Volkslebens. *Rheinische Vierteljahrsblätter* 36 (1972) 249–280, 11 Karten, 10 Abb. – Anhand von hervorragenden Karten und von überzeugend ausgewählten Beispielen zeigt Zender, wie die Funktion und die Träger des Brauchs sich ändern können und welche Beeinflussungen zwischen Dorf und Stadt spielen. Es geht um den Kölner Raum, der im Gegensatz zur Eifel und zum Moselland steht. Der Brauch ist im Gebiet um Köln des magisch-irrationalen Gehalts vollständig entkleidet und schon früh zum Spiel und Fest geworden. Er wird zum «Signum eines Ortes oder einer Berufsgruppe». Der Familienbrauch wird in den Dörfern um Köln zur Angelegenheit der Öffentlichkeit, der Nachbarschaft oder der Gemeinde und wird auch von dieser getragen oder gestaltet.

Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Protokoll der Arbeitstagung veranstaltet von der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. vom 23.–25. März 1972 in Wetzlar, hrsg. von *Rolf Wilh. Brednich*. Freiburg i.Br., Deutsches Volksliedarchiv, 1972. 69 S. (Masch.-Schrift). – Auf einer besonderen Arbeitstagung hat die Liedkommission das Thema «19. Jahrhundert» behandelt. Die Wahl dieses Themas schien besonders empfehlenswert, «da die Lied- und Volksmusikforschung bisher keine besonderen Anstrengungen unternommen hat, sich mit dem 19. Jahrhundert auseinanderzusetzen». Das vorliegende, von R. W. Brednich herausgegebene Protokollheft vereinigt elf Vorträge in Kurzfassungen. Sie befassen sich z.B. (nur in Auswahl hier erwähnt!) mit dem Liedgut der Jahrhundertfeiern *(Dietz-Rüdiger Moser)*, dem apokryphen geistlichen Lied im 19. Jahrhundert *(Wilhelm Schepping)*, dem Spottlied in der Deutschen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts *(Donald Ward)* und den Städten als Innovationszentren der Volksliedüberlieferung *(R. W. Brednich)*.

Markku Aukia, Turun satamamiehistä vuosina 1889–1939 [Dockworkers in Turku, 1889–1939]. Turku, Volkskundliches Institut an der Universität, 1973. 57 S., Abb. Englische Zusammenfassung. (Scripta ethnologica, 28). – Die in Schweden und Finnland so eifrig gepflegten Arbeiterschilderungen erfahren mit diesem Heft eine weitere Bereicherung. Es werden die Arbeitsbedingungen und die sozialen Verhältnisse der Dockarbeiter im Hafen von Turku von 1889 bis 1939 beschrieben. Vor allem wird die Stellung des organisierten Arbeiters sowie des Aussenseiters und der nichtorganisierten Gruppen hervorgehoben.

Folklore Annual of the University Folklore Association. Austin, The University of Texas, Center for Intercultural Studies in Folklore and Oral History. No. 3, 1971. 52 p. – Diese Zeitschrift publiziert Arbeiten von Studenten; im vorliegenden Heft sind es deren fünf. Allgemein interessant sind die Aufsätze von *Danielle Roemer*, «Scary story legends» (Gruselgeschichten, wie sie in den *dormitories* der Universitäten erzählt werden, mit 5 guten Beispielen), *Laurilynn McGill*, «The street cry as an artistic verbal performance» (Interview mit dem Verkäufer eines politischen Untergrundblattes, der seine besondere Technik des «Strassenrufes» hat), *John T. Weigel*, «Another American hero» (der Typus des «Helden» hat sich gewandelt; hier werden «Bigfoot stories» analysiert: Erzählungen eines Motorrad-Rennfahrers als Bild unserer Welt).

Ej-haj, gyöngyvirág... [Text von *Zoltán Ujváry*, Die Blume in der ungarischen Volkskultur]. Debrecen, Déri Muzeum, 1972. 79 S., Abb., 20 Volkslieder aus der Sammlung von János Papp, 20 Blumenstilleben von László Holló. Kurztexte in englich, deutsch und französisch. – In liebenswürdig anspruchsloser Art schildert Ujváry die Bedeutung der Blume in der ungarischen Volkskunde und Volkskunst. Er bringt Beispiele aus der Volksmedizin und dem Brauchtum, wobei vor allem die Rose eine grosse Rolle spielt; Ujváry weist auf Rosen hin, die an Zimmerdecken gemalt sind, unter denen man also «sub rosa» (= geheim) verhandelt. Die Volkslieder aus Debrecen und Umgebung gehören zu den «Blumenliedern», in denen die Geliebte unter Blumennamen besungen wird.

Zoltán Ujváry, Esővarázsló termékenységi rítusok [Rain-making fertility rituals]. *Különlenyomat a Debreceni Déri Múzeum* 1969/70 (Debrecen 1972) 447–474, 5 fig. Englische Zusammenfassung. – Der Verfasser beschäftigt sich seit langem mit der Zusammenstellung und Deutung der Agrarbräuche. In diesem Zusammenhang schildert er die Regenzeremonien, vor allem bei den Rumänen, Südslaven und Ungarn. Gute Abbildungen.

Bruxelles, Institut de sociologie de l'Université Libre, 1970. Document de travail III: 1: *C. Neamțu*, Quelques notes sur les traditions des «Roudari» en Roumanie, 19–27, 14 fig. – Die Rudari sind sesshafte Zigeuner die meist als Korbflechter und Schnitzer von einfachen Holzgeräten am Rande der rumänischen Dörfer wohnen. Die Verfasserin beschreibt das Opfer eines weissen Widders als Krankheitsbeschwörung. – Document de travail, 10 (ohne Jahr). In diesem Heft befinden sich die Ergebnisse einer Enquête über Verlobung, die *Pierre Salmon* in zwei Ortschaften in der Nähe von Hesbaye durchgeführt hat. Sie geben das heutige Brauchtum mit Rückblicken bis zum Ersten Weltkrieg wieder. – Document de travail, 11, 1971. Dieses Heft bringt einen interessanten Beitrag von *Serge Meurant* «Enquête sur l'état actuel de la fête en Wallonie», 22–43. Da der Verfasser die Arbeit nicht zu Ende führen konnte, hat er wenigstens die Resultate von drei Fragen zusammengestellt: die verschiedenen, noch bestehenden Heischebräuche (untersucht für die einzelnen Feste), die Art und Weise, wie ein Fest beendet wird («enterrement, danse, cramignon, couper la tête a l'oie, etc.»), und die Organisation der Knabenschaft, soweit sie sich bis heute erhalten hat.

Insita. Bulletin of Insite Art. Bratislava, Slovenská národná galéria, Medzinárodný kabinet insitného umenia. Vol. 6, 1973. 210 p., ill. Englischer und französischer Text. – Unter der Redaktion von Štefan Tkáč ist der sechste Band der Übersicht über die naive oder Laienmalerei erschienen, die hier mit dem «wertfreien» Wort *Insite Kunst* bezeichnet wird. Man ist immer wieder überrascht über die bei einzelnen «Künstlern» mehr oder weniger auffallenden Zusammenhänge mit der Volkskunst. Den Aufsätzen spürt man die Bindung an eine ästhetische,

kunsthistorische Betrachtungsweise stark an; man müsste das Phänomen auch einmal «ästhetikfrei» untersuchen.

József Faragó, Zweisprachige Märchenerzähler in Siebenbürgen. *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* (Bukarest) 13 (1970) 57–68. – Das Phänomen der zweisprachigen Märchenerzähler (ungarisch und rumänisch; auch deutsch und rumänisch), die ausdrücklich von sich sagen, sie richteten sich nach der Mehrzahl ihrer Zuhörer, ist für Siebenbürgen typisch und aufschlussreich. Ihre Erzähltechnik dürfte auch für ähnlich gelagerte Fälle in Europa Gültigkeit haben. Faragó analysiert eine Reihe solcher Texte, die ein Erzähler in fremder Sprache hörte und dann in der Muttersprache weitererzählte (oder umgekehrt); sie enthalten nämlich oft fremde Sprachelemente, die die Märchenerzähler bei der Überarbeitung in der Originalsprache stehen liessen.

Encyclopaedia cinematographica. E 1799/1972. Südost-Europa, Kroatien. Herstellen von Bundschuhen («opanki») in Šestine. *Djurdjica Palošija, M. Gavazzi* und *A. Stojanović*. Göttingen, Institut für den wissenschaftlichen Film, 1972. 14 S., 9 Abb. – Der Film zeigt, wie der Bundschuhmacher das Leder gerbt und die Opanken herstellt. Der Text erläutert in Wort und Zeichnung die einzelnen Arbeitsvorgänge. Opanken werden auch heute noch gerne getragen. Früher machte der Schuhmacher die gelben Bundschuhe für Festtage und die schwarzen für Werktage.

Barbara Allen Woods, The function of proverbs in Brecht. *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur* 61:1 (1969) 49–57. – Die Sprichwortverwendung bei neueren Schriftstellern ist im wesentlichen nur bei Bert Brecht untersucht worden; Barbara Allen Woods hat diesem Thema mehrere schöne Arbeiten gewidmet. In der vorliegenden geht sie vor allem auf die Funktionen des Sprichworts im künstlerischen Werk ein, die bei Bert Brecht ja stark didaktisch eingestellt sind. Gerade aus diesem Grunde finden sich bei Brecht «Verfremdungen» oder zum mindesten «Verunsicherungen» wie bei kaum jemand sonst. Die Verfasserin belegt mit einer Fülle von Beispielen alle diese feinen Nüancierungsmöglichkeiten.

Zsuzsanna Erdélyi, Archaikus és középkori elemek népi szövegekben [Archaische und mittelalterliche Elemente in den Folklore-Texten]. *Ethnographia* 1971, 343–363. Deutsche Zusammenfassung. – Die Verfasserin ist bei einer fast 100jährigen Bauernfrau auf höchst altertümliche Volksgebete gestossen, die sie veranlasst haben, solche nur mündlich überlieferte Gebete zusammenzustellen. (Höchst selten einmal findet man sie auf einem Flugblatt, wie sie auf den Jahrmärkten verkauft wurden.) In den Gebeten lebt die altungarische Marienklage aus dem 13. Jahrhundert weiter; die mythischen Textteile aber deuten auf noch ältere Zeiten hin und lassen den Zusammenhang mit Zaubersprüchen ahnen. (Leider wird keines der Gebete in Übersetzung vorgelegt.)

A. J. Bernet Kempers, De oblieman: metamorfosen van een koekjesverkoper. *Volkskunde* (Antwerpen) 74:1 (1973) 1–43, 13 Abb. – Der «oblieman» ist ein Verkäufer von Waffelröllchen (Hippen); er galt als der Prototyp des Spielers und Trinkers, weil er am liebsten um seine Ware spielte, sei es mit Würfeln, sei es mit dem Pfeil auf der Drehscheibe. Dargestellt wird er auf den Mahnbildern oder allegorischen Szenen des 16. und 17. Jahrhunderts mit einer grossen Waffelbüchse auf dem Rücken, Spielwürfeln und oft auch mit einem leeren Trinkglas in der Hand. Der Verfasser stellt solche zeitgenössischen Abbildungen zusammen, beginnend mit Pieter Bruegel dem Älteren. Miteinbezogen sind zahlreiche Angaben zu Waffelgebäcken.

Hans Hochenegg, Die Handwerksordnung der Rotgerber zu Hall in Tirol vom 6. Mai 1668. *Tiroler Heimat* 36 (1973) 61–77. – Diese Handwerksordnung wird vom Verfasser zum erstenmal publiziert und mit Erläuterungen versehen; damit stellt er die Bestimmungen in den allgemeinen Rahmen der Zeit und hebt ihre Bedeutung im Zunftleben der Stadt Hall hervor. Er erwähnt z.B. die starke Betonung religiöser Verpflichtungen (am Fronleichnamstag), Zunftmahl, Vorrechte der Meistersöhne, Meistermahl. Der Rotgerber stellt Leder her durch das Beizen enthaarter Tierhäute in Lohe oder in gärendem Getreideschrot. Es gab oft Differenzen mit den Weissgerbern.

Alois Grausgruber; Dietmar Assmann, Kapellen, Bildstöcke und Kreuze im östlichen Hausruck. *Oberösterreichische Heimatblätter* 27 (1973) 57–80, 16 Abb., 4 Textzeichnungen, 1 Karte. – Eine verdienstliche Bestandesaufnahme der Kapellen, Bildstöcke, Marterln, Kreuzsäulen, Baumbilder und Wegkreuze in dreizehn Pfarreien des östlichen Hausruck. Die meisten Kapellen sind in bäuerlichem Privatbesitz, manchmal auch im Besitz einer kleinen ortsgebundenen Gemeinschaft. Die Verfasser führen den Begriff «Kapellenbildstock» ein für die oft anzutreffende Baute, die der Form nach eine kleine Kapelle ist, nicht aber in der Funktion, da man nicht in sie eintreten kann. Die Privatkapellen sind in erster Linie Andachtsstätten; bis nach dem Ersten Weltkrieg verrichtete man in manchen von ihnen – oder auch vor den Kapellenbildstöcken – das Abschlussgebet beim «Kornfeldbeten».

Wolfgang Mieder, Das Sprichwort und die deutsche Literatur. *Fabula* 13 (1972) 135–149. – Mieders Bericht will orientieren über die Methoden der Sprichwortsammlung und über den jetzigen Forschungsstand, der nach seiner Ansicht noch recht viel zu wünschen übrig lässt. Dabei ist zu achten auf Verwendung und Funktion der Sprichwörter sowohl in der Volkskunde als in der Literaturwissenschaft. Wichtig ist die bibliographische Zusammenstellung von 112 Arbeiten, die sich bisher mit dem Sprichwort in der deutschen Literatur beschäftigt haben. Auffallend ist, dass sich die Untersuchungen auf das 16. Jahrhundert konzentrieren, während das ganze Mittelalter und die späteren Jahrhunderte noch erschlossen werden müssen. (Über Brecht vgl. oben S. 93.)

René Meurant, La figuration du diable dans les processions et les cortèges. *Bulletin trimestriel du crédit communal de Belgique*, no. 101 (juillet 1972) 145–156, 12 fig. – Aus den mittelalterlichen Mysterienspielen werden die Teufel und der Höllenrachen in den Prozessionen und Umzügen bereits seit dem 15. Jahrhundert übernommen. Meurant untersucht aufgrund seiner jahrelangen Studien alle diese Erscheinungen in Belgien, Frankreich, Spanien, mit gelegentlichen Ausblicken nach Italien und Deutschland. Er stellt zusammen, wo die Teufel in Gruppen erscheinen, wo Spiele und Kämpfe mit dem hl. Michael und den Engeln stattfinden, welche verschiedenen Funktionen der Teufel in den Umzügen übernimmt, welche Kleidung und Maske er trägt. Die beigegebenen Abbildungen dürften zum grössten Teil selten, wenn nicht gar unbekannt sein.

Edwin William Bettridge; Francis Lee Utley, New light on the origin of the Griselda story. *Texas Studies in Literature and Language* 13:2 (1971) 153–208. – In scharfsinniger und weitausgreifender Analyse setzen sich die Verfasser mit dem Verhältnis von Boccaccios Erzählung aus dem Decamerone, Griselda, zu den volkstümlichen Erzählungen mit ähnlicher Thematik auseinander. In vorsichtiger Hypothese schlägt Utley – die Arbeit weist seinen Stil auf – als mögliche Quelle für Boccaccio nicht den «Monster Bridegroom» – wie bis anhin angenommen – vor, sondern eine Fassung, die er als «The Patience of a Princess or Sultaness»

bezeichnet. Sie ist belegt aus der Türkei und Griechenland. Vermutlich türkischen Ursprungs, dürfte sie ihren Weg über die kleinasiatischen Inseln ins adriatische Gebiet genommen haben. Von dort muss sie zu Boccaccio gekommen sein.

Hanns-Hermann Müller, Bibliographie zur Archäo-Zoologie und Geschichte der Haustiere (1971–1972). Berlin, Akad. d. Wiss. der DDR, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Bereich Ur- und Frühgeschichte, 1973. II, 32 S. – Die Bibliographie ist für den Volkskundler wichtig wegen der Titel zur Geschichte der Haustiere und zur Domestikationsforschung; sie ist in drei Teile gegliedert: Archäo-Zoologie, Archäologie und Rezent-Zoologie. Die kyrillischen Titel sind ohne ersichtlichen Grund transkribiert (wer russisch lesen kann, liest ohnehin kyrillisch).

Antal Juhász, Das Leben im Bauernhaus von Tápé. II. *A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve* 1971, 231–237. – Gute, anschauliche Darstellung der Inneneinrichtung eines ungarischen Bauernhauses aus der Gegend von Szeged. Für besondere Gelegenheiten wird diese Einrichtung traditionell umgestaltet. Brauchtum bei Besuchen; Reinigung und Pflege des Hauses; vor allem aber Schutzvorrichtungen zum Gedeihen und gegen böse Einflüsse. Vermietung und Verkauf eines Hauses.

Bauernmöbel aus Österreich. Schlossmuseum Gobelsburg. Ausstellungskatalog; Text *Leopold Schmidt*. Wien, Österreichisches Museum für Volkskunde, 1973. 62 S., 2 Farbtaf., 12 Abb. – Zur Sonderausstellung über österreichische Bauernmöbel in der Zweigstelle Schloss Gobelsburg hat das Österreichische Volkskundemuseum einen schönen Katalog herausgegeben. Leopold Schmidt hat den vorzüglich orientierenden Einleitungstext geschrieben; er ist schon deswegen interessant, weil Votivbilder als Dokumente für die Stellung der Möbel im Raum miteinbezogen sind, ebenso Möbeldarstellungen in Aquarellen und Farbkreidezeichnungen.

Angela von den Driesch, Viehhaltung und Jagd auf der mittelalterlichen Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden. Chur 1973. 41 S. (Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, 16). – Welch interessante Ergebnisse die Mittelalterforschung vorweisen kann, zeigt das vorliegende Heft sehr schön. Der Fundort eignet sich allerdings besonders gut, weil er annähernd 25 700 Knochen von Haus- und Wildtieren umfasst. Da genügend Haustiere zur Verfügung standen, war die Jagd wirtschaftlich nicht notwendig; sie blieb ausschliesslich ein Vergnügen der adeligen Herren. Weitaus die grösste Rolle in der Fleischversorgung spielte auf dieser Burg das Rind.

Laurits Bødker, Talt og Skrevet, 1940–1974. Kopenhagen, Institut for Folkemindevidenskab, 1975. XV, 316 S. – Zum 60. Geburtstag von Laurits Bødker hat das dänische Volkskunde-Institut eine Auswahl seiner Aufsätze aus den Jahren 1940 bis 1974 hearusgegeben. Die Grosszahl dieser Aufsätze ist in dänischer Sprache geschrieben, nur einige wenige sind englisch. Sie befassen sich mit Erzählforschung im allgemeinen und mit Märchen, Sagen und Schwänken im besonderen. Das Vorwort stammt von Axel Steensberg; eine Einleitung und Bødkers Bibliographie hat Flemming Hemmersam beigesteuert.

Leopold Kretzenbacher, Windradl und Klapotetz. Ein landschaftseigenes Sinnzeichen der Heimat im untersteirischen Weinland. München, Dr. Dr. Rudolf Trofenik, 1975. 62 S., Abb. – Das allen Kennern der historischen Untersteiermark so vertraute Windrädchen, der slovenische «klopotec», hat seinen freundlichen «Poeten» gefunden in Leopold Kretzenbacher, selbst einem Sohn dieser

Heimat (und seinen Verleger in Rudolf Trofenik, ebenfalls einem Sohn der Untersteiermark). Was auf beiden Seiten der Grenze Liebenswürdiges über das Windrädchen gesagt und gedichtet wurde, hat Kretzenbacher zusammengestellt; er berichtet uns überdies in seiner besinnlichen Art von den Wortformen, der Herstellung und dem Brauchtum des vergnügt klappernden Gerätes.

Holger Rasmussen, Kvaseskipper fra Bøjden. Bidrag til den danske kvasefarts historie. Odense, Universitetsforlag, 1975. 122 S., Abb. Englische Zusammenfassung. – Holger Rasmussen, dem wir schon manche Arbeiten über Fischfang und Seefahrt verdanken, beschäftigt sich in der vorliegenden Abhandlung mit einer im letzten Jahrhundert öfters gepflegten Art des Fischhandels: «kvase» nannte man die kleinen Segelschiffe, die Behälter mit fliessendem Wasser für Lebendfische enthielten. Ein solcher Schiffer, Sören Peter Nielsen, hat genaue Tagebücher über alle seine Fahrten geführt mit Eintragungen über Fischverkäufe und erzielte Preise. Rasmussen publiziert als Beispiel Nielsens Reisekalender für 1890, ein Tagebuch von 1858 (als Nielsen noch nicht selbständiger Schiffer war), und das Übersichtsbuch über alle 153 Fahrten, die Nielsen in der Zeit von 1871 bis 1890 durchführte.

Enrica Delitala, Materiali per lo studio degli esseri fantastici del mondo tradizionale sardo. *Studi Sardi* 23 (1974; publ. 1975) 3–51, 4 carte. – Anche come estratto: Università degli Studi di Cagliari, Istituto per gli Studi Sardi. – In ihrer verdienstlichen Übersicht stellt die Verfasserin in alphabetischer Anordnung alle bekannten Wesen der sardischen Volksmythologie zusammen. Vielfach kennt man kaum mehr als die Namen; wo aber noch etwas über Erscheinung und Funktion bekannt ist, wird es genau angeführt. Ebenso sind alle bekannten Literaturangaben verzeichnet, und die Belegorte sind überall mit peinlicher Sorgfalt erwähnt. Die vier beigegebenen Karten weisen interessante Verbreitungsgrenzen auf, welche die sardischen Kulturregionen gut herausheben. Ein wertvoller Beitrag zur Mythologie und Kulturgeschichte.

Nicolae Dunăre, Fromagers juifs dans les Carpathes nordiques de la Roumanie (1860–1940). *Folklore Research Center Studies* 3 (1972) 231–243, ill. – Juden in Rumänien, vor allem in Maramureş und einem Teil der Moldau, haben eine ganz bestimmte Art der Alpwirtschaft ausgeübt; sie übernahmen von den Bauern Schaf- und Kuhherden zur Sömmerung auf den Alpen; die Bauern erhielten entweder Geld oder einen festgelegten Anteil am Käse-Ertrag. Dunăre, dem wir bereits mehrere gute Spezialarbeiten über das rumänische Alpwesen verdanken, beschreibt die Herstellung dieses Käses, der von rumänischen Sennen unter Aufsicht eines jüdischen «Meisters» nach koscheren Vorschriften gemacht werden musste. Dieser Käse wurde dann von den Juden auf den Märkten der Gegend verkauft.

Nicolae Dunăre, Typologie des traditionellen Hirtenlebens im karpato-balkanischen Raum. *Zeitschrift für Balkanologie* 11:2 (1975) 5–39, 11 Karten. – Es geht dem Verfasser darum, klare Abgrenzungen und Definitionen zu schaffen für die verschiedenen möglichen Arten des Hirtenlebens und der Weidewirtschaft. Er unterscheidet fünf derartige ethnologische Typen, die er bezeichnet als das stationäre, das lokale oder agrarische, das pendelartige, das transhumante und das nomadenhafte Hirtenwesen. Er untersucht diese Formen im einzelnen und belegt sie vor allem für den rumänischen Karpathenraum; doch zieht er auf Grund guter Literaturkenntnisse auch den gesamten Balkanraum, ja ganz Europa für Vergleiche hinzu. Elf beigefügte Karten erläutern seine Thesen. Wildhaber